



Universität Vechta  
*University of Vechta*

Prof. Dr. Peter Kaiser

# Paar- und Familienberatung

- 1 Klinische Paar- und Familienpsychologie
  - 1.1 Zur Relevanz von Familienberatung
  - 1.2 Evidenzforschung
  
- 2 Wirkfaktoren und Wirkdimensionen
  - 2.1 Wirkfaktoren
    - 2.1.1 Empathie
    - 2.1.2 Wertschätzung, Ermutigung
    - 2.1.3 motivationale Klärung
    - 2.1.4 Kompetenz
    - 2.1.5 Echtheit und Allegianz
    - 2.1.6 Abstinenz und Neutralität
    - 2.1.7 Ressourcenaktivierung
    - 2.1.8 Problemlösung und Problembewältigung

- 2.2 Wirkdimensionen
  - 2.2.1 Beziehungsdimension
  - 2.2.2 Bewertungsdimension
  - 2.2.3 Systemdimension
  - 2.2.4 Kommunikationsdimension
  - 2.2.5 Bedeutungsdimension
  - 2.2.6 Veränderungsdimension
  
- 3 Praktisches Vorgehen
  - 3.1 Telefonischer Erstkontakt
  - 3.2 Das Erstgespräch
  - 3.3 Folgegespräche
  - 3.4 Gespräche mit Angehörigen
  
- 4 Verfahren
  - 4.1 Systemische Mehrebenenanalyse der Lebensqualität und Probleme
  - 4.2 Genographische Mehrebenenanalyse
  - 4.3 Lösungsorientierte Zukunftsarbeit
  - 4.4 Narrative Therapie
  - 4.5 Schematherapie
  - 4.6 Kompetenz-Trainingsprogramme
  - 4.7 Konfliktmanagement und Mediation
  - 4.8 Krisenintervention
  - 4.9 Sexualtherapie
  - 4.10 Frühintervention
  - 4.11 Familienpsychoedukation

- 5 Strategien
  - 5.1 Exploration und Klärung von Sichtweisen, Modellvorstellungen und Gefühlen
  - 5.2 Zirkuläre Befragung
  - 5.3 Hypothesieren
  - 5.5 Paradoxe Verschreibung
  - 5.6 Problemlösen
  - 5.7 Kompetenztrainings
  - 5.8 Reflektierendes Team
  - 5.9 Skulpturaufstellung
  - 5.10 Versenkungsübungen
  - 5.11 Rollenspiele
  - 5.12 Strukturinterventionen
  - 5.13 Umgang mit schwierigen Situationen
  
- 6 Therapeutisches Setting
  
- 7 Ethische Fragen
  
- 8 Qualitätsmanagement und Evaluation
  - 8.1 Qualitätsmerkmale professioneller Beratung
    - 8.1.1 Strukturqualität
    - 8.1.2 Prozessqualität
    - 8.1.3 Ergebnisqualität

## **1.1 Zur Relevanz von Familienberatung : Bedeutung von Partnerschaft und Familie**

### **Wertorientierungen nach dem Anteil der „sehr wichtig“- Antworten (in %)**

(Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung Population Policy Acceptance Study 2005)

1. Mit seinem Partner in Harmonie zusammenleben	63,9
2. Seinen Kindern genug Liebe und Aufmerksamkeit widmen	63,9
3. Seinen Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen	63,6
4. Mit seiner Arbeit zufrieden sein	48,1
5. Genügend Geld / Einkommen haben	45,0
6. Nahestehenden Menschen Sicherheit bieten	38,0
7. Genug Zeit für sich selbst und die eigenen Interessen	34,1
8. Mindestens einmal im Jahr Urlaub haben	28,9
9. Genug Zeit für seine Freunde haben	21,4
10. In einem schönen und geräumigen Haus leben	20,6
11. gleichmäßigere Aufteilung der Hausarbeit	20,4
12. Außerhalb der eigenen Familie anerkannt und respektiert	18,1
13. Nach Selbstverwirklichung streben	17,5
14. Mann und Frau verdienen jeweils ihr eigenes Geld	12,1
15. Im Beruf Karriere machen	11,8
16. Genug Zeit für den Haushalt und voll berufstätig sein	11,3

## Bevölkerung nach Familienstand (DESTATIS , 2010, 43)

	Gesamt	Männer	Männer %	Frauen	Frauen %
Ledig	34,1 Mill.	18,4 Mill.	45,9	15,7 Mill.	37,7
Verheiratet	35,6 Mill.	17,7 Mill.	44,1	17,9 Mill.	42,8
Verwitwet	5,93 Mill.	1,14 Mill.	2,8	4,79 Mill.	11,5
Geschieden	6,25 Mill.	2,86 Mill.	7,1	3,39 Mill.	8,1
Eheerfahren			54,1		62,3

## Eheschließungen und Ehescheidungen (Destatis, 2011)

	<b>2007</b>	<b>2008</b>	<b>2009</b>	<b>2010</b>
Eheschließungen	368 922	377 055	378 439	382 047
je 1 000 Einwohner	4,5	4,6	4,6	4,7
Ehescheidungen	187 072	191 948	185 817 <sup>1</sup>	187 027
je 1 000 Einwohner	2,3	2,3	2,3	2,3
Scheidungen %	50,88	50,90	47,96	48,95

# Familienstand vor der Eheschließung

(BIB, 2009)

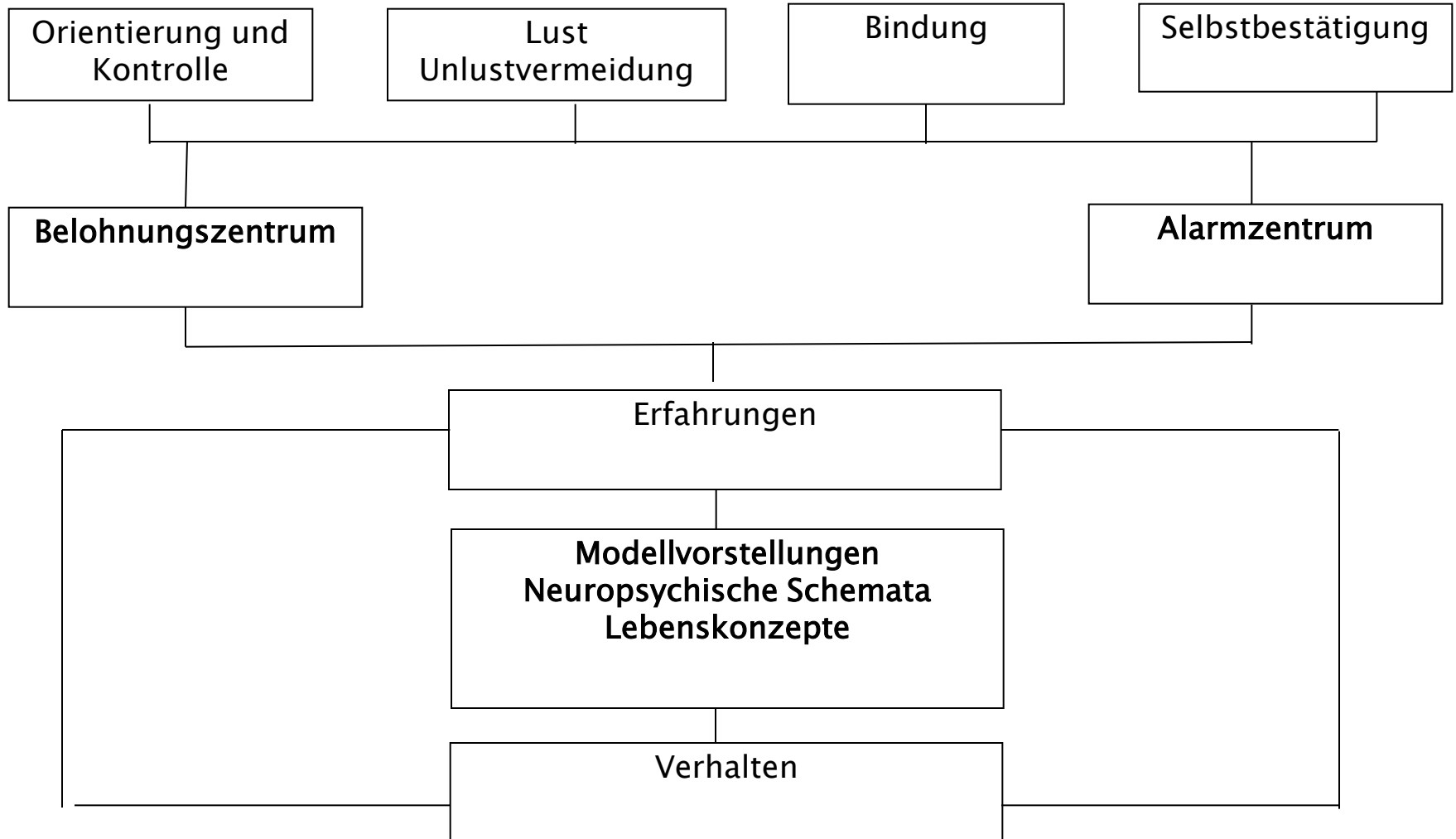
## Männer

## Frauen

Jahr	ledig	verwitwet	geschieden	ledig	verwitwet	geschieden
2005	32,6	61,3	45,8	29,6	50,9	42,4
2006	32,6	61,8	46,2	29,6	51,4	42,9
2007	32,7	62,2	46,7	29,8	52,0	43,4
2008	33,0	62,6	47,1	30,0	52,3	44,0



# Grundbedürfnisse



## Charakteristika psychischer Grundbedürfnisse

- Enge Verknüpfung mit den Hirnstrukturen
- Direkte Auswirkungen auf Belohnungs- und Alarmzentrum
- Stress durch Verletzung der Grundbedürfnisse
- Stress als Auslöser der Flucht- und Kampfbereitschaft
- Stress reduziert die Denkfähigkeit

# Innere Modelle und Neuropsychische Schemata

- sind neuronale Schaltkreise, die als Regieanweisungen / Skripts über den Organismus für Erleben und Verhalten wirken und zu wiederkehrenden gleichförmigen Reaktionsmustern führen
- enthalten
  - Ziele
  - Wissen und Regieanweisungen, (Skripts) über/für Systeme, Beziehungen, Lebensbereiche und Situationen
  - Wissen und Regieanweisungen (Skripts) über raum–zeitliche Verläufe und Konstellationen
  - Strategien zur Erreichung von Zielen
- Sie werden mit *Lebenskonzepten* und *Modellvorstellungen* / *persönlichen Konstrukten* kombiniert und bestimmen deren
  - Inhalte und Gestaltung
  - Auswahl
  - Anwendungspraxis z.B. in Form vom (Gegen–)Übertragung

Pränatale Faktoren  
Perinatale Faktoren



Postnatale Faktoren  
Schädigungen / Traumata  
unabgesättigte Bedürfnisse



neuropsychologische Defizite + Fehlentwicklungen  
Annäherungs-/Vermeidungsschemata  
unabgesättigte Bedürfnisse  
schwieriges Temperament  
Impulsivität



Entwicklungsverzögerungen



Bindungsstörungen  
stabile Annäherungs-/Vermeidungsschemata  
Persönlichkeitsmerkmale  
Selbstbild

Einflüsse auf die neuropsychische Entwicklung

## **Emotionen** (Mees, 2006).

1. kognitive Komponente
3. expressive Komponente
4. psychophysiologische Komponente
5. Komponente des subjektiven Erlebens (Gefühl)

## **Primäremotionen** (Ekman, 1988)

1. Freude
2. Überraschung
3. Trauer
4. Wut
5. Ekel
6. Verachtung
7. Angst



(Universität des Saarlandes, Medien- und Organisationspsychologie, 2003)

### 1.3 Evidenzforschung (Rudolf, 1999)

E I	"Evidenz" aufgrund mindestens einer adäquat randomisierten kontrollierten Studie
E II-1	"Evidenz" aufgrund einer kontrollierten, nicht randomisierten Studie mit adäquatem Design
E II-2	"Evidenz" aufgrund von Kohortenstudien oder Fall-Kontrollstudie mit adäquatem Design, nach Möglichkeit von mehreren Forschungszentren oder Forschungsgruppen durchgeführt
E II-3	"Evidenz" aufgrund von Vergleichsstudien, die Populationen in verschiedenen Zeitabschnitten oder an verschiedenen Orten mit oder ohne Interventionen vergleichen
E III	Meinungen von respektierten Experten, gemäß klinischer Erfahrung, beschreibender Studien oder Berichten von Expertengremien

## Wirkfaktoren und Wirkdimensionen in Beratung / Therapie

	System- dimension	Beziehungs- dimension	Kommunikation	funktionale Bedeu- tungen	Bewertungs- dimension	Veränderung von Zuständen
Empathie						
Wert- schätzung Ermutigung						
Motivational- le Klärung						
Kompetenz						
Echtheit und Allegianz						
Abstinenz und Neutralität						
Ressourcen- aktivierung						
Problem- bewältigung						



## Empathie

eine sich in konkreten Handlungen ausdrückende *Grundhaltung* (Sachse, 2005, Kaiser, 2008),

- sich auf Klienten oder ein System einzustellen und einzulassen;
- den Klienten/das System „aus dessen Voraussetzungen heraus zu verstehen“;
- zu verstehen, was ein Klient/Angehörige eines Systems meinen, was in ihnen vorgeht;
- Klienten dort abzuholen, wo sie gerade stehen;
- Klienten nichts aufzudrängen.

Empathie umfasst auch die Fähigkeit,

- „sich in Klienten hineinzusetzen“, zu denken, wie sie und die Welt mit ihren Augen zu sehen (Truax & Mitchell, 1971).
- sich in die Schemata des Klienten zu begeben und „nachzufühlen“, wie sie sich fühlen
- sich für fremde Sicht- und Lebensweisen zu öffnen ohne diese zu bewerten (was keine Zustimmung bedeutet!)

## **Ziele therapeutischer Empathie (Sachse, 2005)**

Klienten sollen spüren, dass der Therapeut

- sich um sie bemüht;
- sich auf sie einstellt,
- ihr Denken und Fühlen nachvollziehen kann;
- ihnen entgegenkommt und nahe kommt;

## **Wertschätzung und Ermutigung**

- Respekt vor der Würde der Person
- Würdigung des Bedürfnisses nach Selbstbestätigung und der anderen Grundbedürfnisse
- Unterscheidung zwischen Wertschätzung der Person und Billigung ihres Verhaltens
- Ermutigung, im Sinne der eigenen Grundbedürfnisse zu handeln

## **Motivationale Klärung**

- Bedürfnisse und Interessen
- kurz-, mittel- und langfristige Ziele und Zielszenarien
- Absichten

## Kompetenz der Beraterin, des Beraters

- Beruflich-fachliche Kompetenzen, Zertifikate
- Persönlichkeitsmerkmale (Big Five, Intelligenz)
- Personmerkmale (z.B. Optimismus, Anfälligkeit für Ärger, Stress)
- Resilienz
- Gesundheitszustand
- Wissen (Voraussetzungen, Strukturen, Abläufe, Eingriffspunkte, Risiken, etc.)
- Werte, Normen, Regeln; Niveau moralischen Urteilens
- Umgang mit Rollen, Aufgaben, Grenzen
- Modellvorstellungen und Schemata
- systemisches Denken und Problemlösen
- soziale Fertigkeiten (Kommunikation, Empathie, Beziehungsgestaltung)
- Selbstmanagement (z.B. Zeiteinteilung, Tempo, Gesundheitshandeln)
- Commitment
- Achtsamkeit, überlegtes Vorgehen
- Kompetenzbewusstsein

## **Echtheit und Allegianz**

- Achtsamkeit gegenüber eigenen Bedürfnissen und Gefühlen
- Konsistenz der eigenen Gedanken und Haltungen, Gefühle und Überzeugungen und im Verhalten
- Übereinstimmung von nonverbalem und verbalem Ausdruck (Videokontrolle!)
- Ehrlichkeit und Klarheit im Umgang mit den Klienten

## **Abstinenz und Neutralität/Allparteilichkeit**

- Zulassen von Pluralismus der Perspektiven und Sichtweisen
- Nicht-Aannahme fremder Zuschreibungen, Bewertungen, Übertragungen
- kein direktes Eingehen auf Angriffe oder Abwertungen, sondern Ansprechen der dahinterliegenden Emotionen
- keine Bewertung oder Stellungnahme gegenüber Verhalten oder Äußerungen der Klienten
- keine Parteinahme für einzelne Angehörige oder Positionen
- gerechte Verteilung der Redezeit und Aufmerksamkeit auf die Anwesenden

## **Ressourcenaktivierung**

- Betonung positiver Ressourcen statt der Defizite und Störungen
- Aktive Ermittlung interner und externer Ressourcen
- Förderung der Ressourcen-Nutzung
- soviel wie möglich Zukunftsarbeit
- Problemerkennung /-aktualisierung soviel wie nötig, um positive Zukunftsschritte zu ermöglichen

## **Problemlösung und Problembewältigung**

- Systemische / Genographische Mehrebenenanalyse des Problemkontexts
- Ermittlung der erforderlichen internen und externen Ressourcen
- Hilfe bei Aufbau und Beschaffung interner und externer Ressourcen

## 2.2 Wirkdimensionen

### Beziehungsdimension

- Qualität der Beziehungen zwischen den Beteiligten
- Beziehungsgeschichte(n)

### Stufen professioneller Beziehung

1. Subjekt – Objekt – (Ich – Es –) Beziehung (Buber, 1979)
2. Subjekt – Subjekt– (Ich - Du –) Beziehung (Buber, 1979)
3. Objekt – Subjekt – Beziehung (Levinas, 1993)

## **Bewertungsdimension**

- Bewertungskriterien, Erwartungen
- Bewertung von Situation, Problemaspekten, Perspektiven etc. durch die Akteure
- Bewertungen durch die Umwelt

## **Systemdimension**

- Individuen, Organismus, Persönlichkeit, Personmerkmale ...
- Familie
- Paardynaden
- Geschwister-Subsystem
- Bezugssysteme (Schule, Betrieb, Gemeinde etc.)



## **Kommunikationsdimension**

### **Modi:**

verbal / explizit / digital – nonverbal / implizit / analog

direkt – indirekt

bewusst – nicht bewusst

Interpunktion von Ereignisfolgen

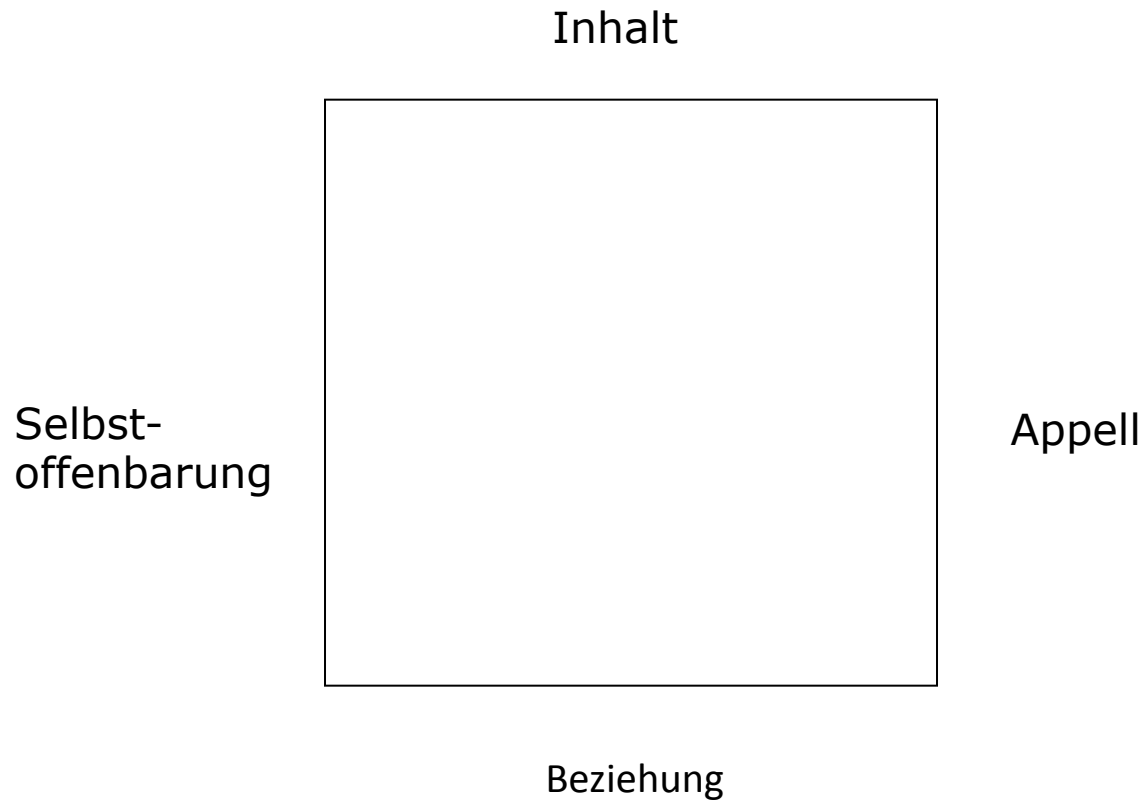
### **Perspektiven**

Beziehungsaspekt

Selbstaussage

Appell

Inhaltsaussage



Perspektiven der Kommunikation (Schulz von Thun, 2008)

## Prozessanfälligkeiten der Kommunikation

- die Wahrnehmung der Interaktionspartner, des Systemkontexts und der Situation ist selektiv und perspektivisch
- die Information kann Mängel haben (Fehler, Unvollständigkeit, Ungenauigkeiten etc.)
- die Übermittlung ist gestört
- Rückmeldungen kommen nicht richtig an
- Informationen kommen nicht (vollständig) beim Empfänger an
- der Empfänger kann die Informationen nicht (genügend) nutzen
- mangelnde Übereinstimmung über Inhalt und Bedeutung der gewählten Begriffe, Zeichen etc. – Verständigungsprobleme
- mangelnde Kommunikation über Qualität und Verbesserungsmöglichkeiten der Kommunikation (Meta-Kommunikation)

Kritik				
	Verachtung			
		Abwehr		
			Abblocken	
				Beziehungskrieg

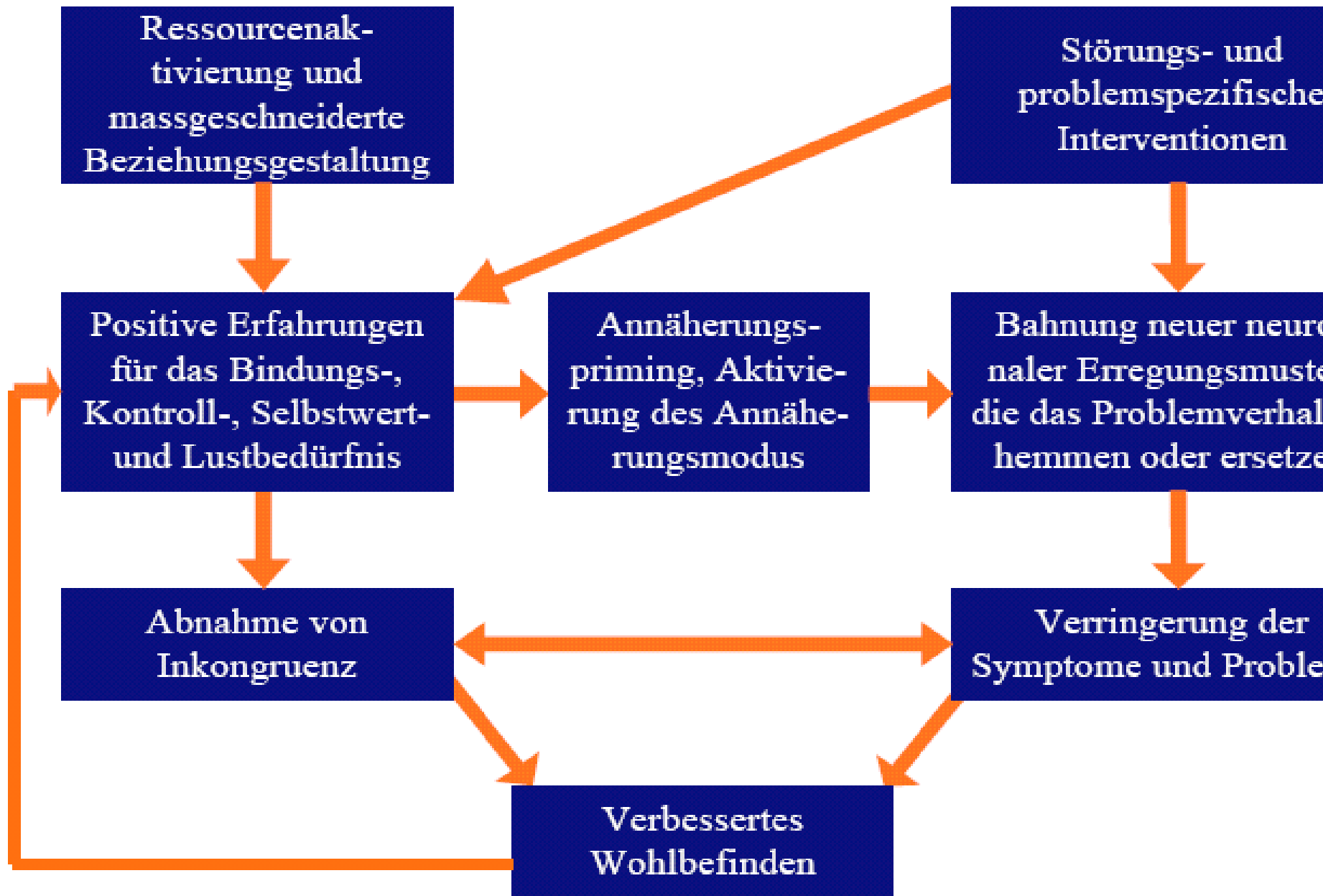
Gottman's Kaskadenmodell der Beziehungsprädiktoren (Gottman, 1994, 1998)

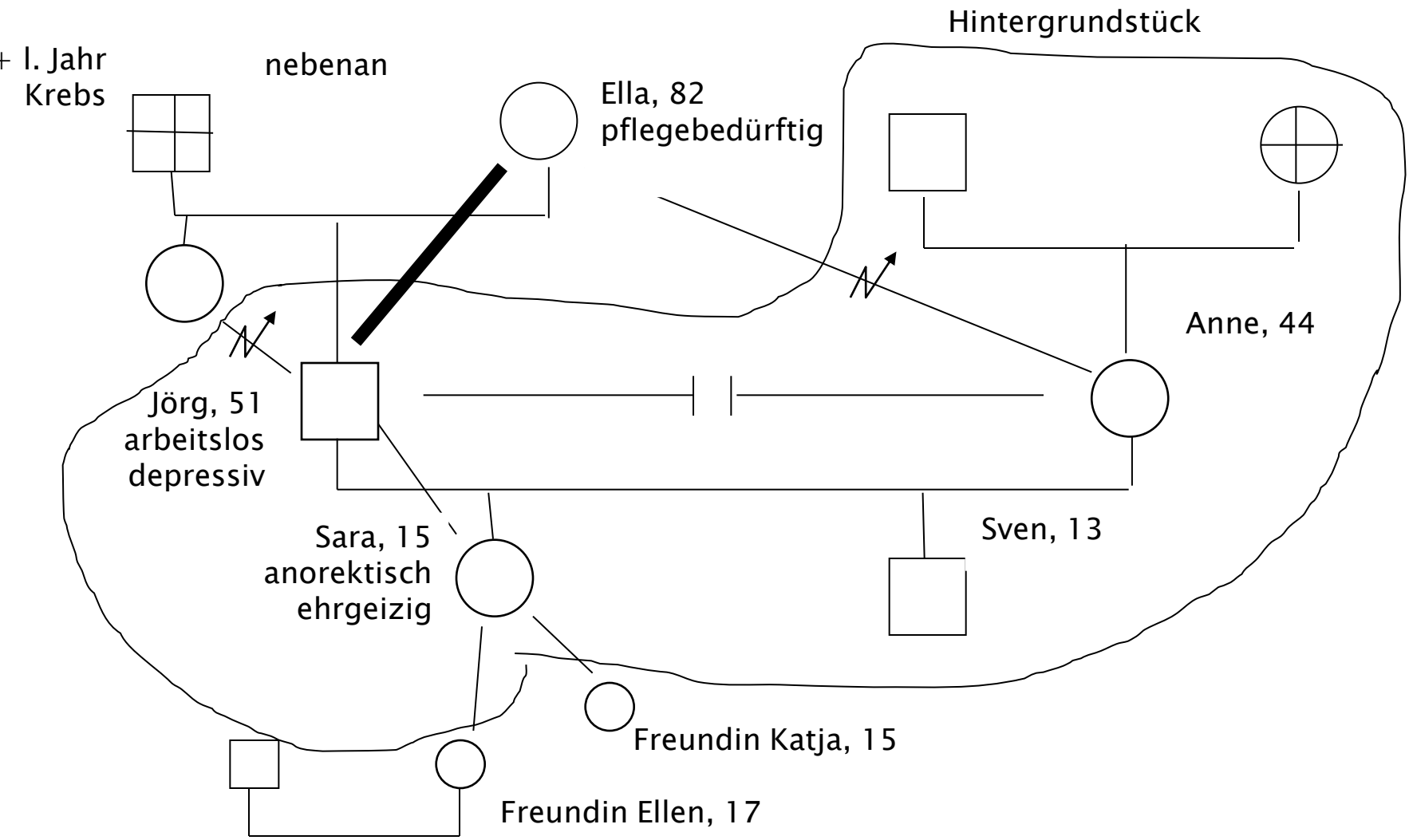
## **Bedeutungsdimension**

- Funktionszusammenhänge
- bewusste/unbewusste Effekte von Verhalten
- kurz-, mittel- und langfristige Effekte unterschiedliche Beteiligte und unterschiedliche Ebenen

## **Veränderungsdimension**

- gewünschte/gefürchtete Veränderungen der Situation
- Bedürfnisse
- Interessen
- Ziele





## **Paar- und familienherapeutische Verfahren**

- einichts-/klärungsorientierte Verfahren (psychoanalytische, humanistische Ansätze)
- bewältigungsorientierte Verfahren (behaviorale, problemorientierte Ansätze, Mediation)
- beziehungsorientierte Verfahren (kommunikations- und bindungspsychologische Ansätze)
- Systemorientierte Verfahren (systemtheoretische Ansätze)
- neuropsychologische Verfahren



# Einsichts- /klärungsorientierte Verfahren

## **Widerstand** (vgl. Mertens, 1998)

- Widerstand entsteht als Stressreaktion, wenn wichtige (selbstwertrelevante) Ziele / Modell-vorstellungen in Frage gestellt bzw. aversive Gefühle / Stress ausgelöst werden
- als (Gegen-) Übertragung
- Aggressionen gegen die eigene/andere Personen
- Widerstand dient der Aufrechterhaltung des pathologischen (durch die Störung bedingten) Gleichgewichts
- Widerstand führt zu Flucht oder Vermeidung
- Widerstand vermindert Angst und Unsicherheit
- Widerstand äussert sich positiv oder negativ in der Beziehung und verhindert die Aufdeckung von Übertragung oder Abwehrmechanismen

## Widerstands- / Abwehrmechanismen

- Verdrängung von Wissen, von dem man nichts wissen will
- Regression
- Isolierung
- Verkehrung ins Gegenteil (> Altruismus statt Aggression)
- Projektion
- Introjektion (> Identifikation mit dem Aggressor)
- Reaktionsbildung > körperliche Symptome
- Sublimierung (Verschiebung des Triebziels)
- Verleugnung
- Idealisierung
- Intellektualisierung
- Askese
- Exzesse

## **Erscheinungsformen von Widerstand**

- Unwohlsein; Ablenkung
- Skepsis; Kritik; Konflikte
- Lustlosigkeit, passiver Widerstand; Sabotage
- Verminderung / Verlangsamung der Arbeitsleistung
- Versetzungsgesuche
- Konkurrenzhandeln
- Protest; Innere Kündigung
- Streik oder Boykott
- Absentismus; Kündigung / Fluktuation

## **Konstruktive Reaktion auf Widerstände**

- Abstinenzhaltung und Empathie (Wirkfaktoren) bewahren
- explorieren, was der Kl. genau meint ( > Gefühle, Anliegen, Modellvorstellungen)
- Realitätsprüfung (inwieweit trifft eine Beschreibung vorfindliche Sachverhalte ?)
- Stellenwert einer evtl. Kränkung prüfen (was daran ist so schlimm für den Kl.?)
- Fragen, woran die aktuelle Situation erinnert
- fragen, wie es optimalerweise sein müsste
- Möglichkeiten zur Korrektur offen lassen

## **Beispiel: Resilienzförderung** (Rutter, 1987; Noeker & Petermann, 2008)

### 1. Beratung bei der Minimierung von Risikofaktoren

- Antizipieren und frühzeitige Bewältigung bedrohlicher Situationen
- Reduzieren der Stressbelastung
- Informationsvermittlung, Vermeidung von irrationalen Katastrophisieren

### 2. Beratung bei der Vermeidung negativer Kettenreaktionen und Teufelskreise

- Stress puffern
- Ineffektive Bewältigungsstrategien modifizieren

### 3. Beratung bei der Förderung protektiver Faktoren um Familien zu stärken

- Familiäre Stärken aktivieren, Erfolgserlebnisse vermitteln
- Antizipieren und vorbereiten auf neue Herausforderungen

## Beratungsstrategien

- Information / Instruktion
- einsichts- / klärungsorientierte Verfahren
- bewältigungsorientierte (behaviorale) Verfahren
- beziehungs-/systemorientierte Verfahren
- neuropsychologische Verfahren u. U. in Kombination mit Psychopharmaka
- Konfliktmanagement und Mediation
- Coaching
- Supervision
- Krisenintervention

## Frageformen klärungsorientierter Gesprächsführung

- Fragen nach Unterschieden bei Qualität und Quantität: "was ist am schlimmsten, was am besten?"
- Klassifikationsfragen: „Wer würde als erster ..., wer zuletzt ...?“
- Prozentfragen: "Wieviel Prozent seiner Aufmerksamkeit wendet ihr Großvater ihm zu?"
- Übereinstimmungsfragen: "Wieweit stimmen die beiden in dieser Frage überein?"
- Vergleiche von Situation und Beziehung: " wie ist die Beziehung sonst..?"
- Fragen nach Wirklichkeits- und Möglichkeitskonstruktionen: "Wie könnte sich das für ihn weiterentwickeln?"
- Lösungsorientierte Fragen (Verbesserungsfragen): "Wie müsste es für ihn optimalerweise (in fünf Jahren) sein"
- Fragen nach Ausnahmen von Problemen: "hat sie das auch schon mal anders gemacht?"
- Fragen nach Ressourcen: "wann verstehen sich die beiden am besten?"
- Wunderfragen: "wenn wie durch ein Wunder plötzlich alles anders wäre, woran würden sie das zuerst erkennen, mit wem würden sie darüber sprechen?"
- Verschlimmerungsfragen: "was würde alles noch viel schlimmer machen?"
- Problem- und Lösungsszenarien: "wie stellt sie sich Verbesserungen konkret im Bereich Bekannte, Freizeitgestaltung, Wohnen usw. vor?"
- Fragen nach dem Nutzen, das Problem zu behalten: "wer profitiert am meisten, wenn alles so bleibt wie es ist?"
- Fragen nach Zukunfts- und Zeitplänen: "wie lange haben Sie vor, sich das noch gefallen zu lassen?"

**Bewertungsskala zur Exploration von Modellvorstellungen und Anliegen eines Gesprächspartners** (vgl. Truax, 1961; Carkhuff, 1969; Tausch, 1973)

**Stufe 1**

Kein Verbalisieren der vom Gesprächspartner formulierten Modellvorstellungen, Anliegen oder sonstigen Aspekte.

**Stufe 2**

Keine Verbalisieren der vom Gesprächspartner formulierten Modellvorstellungen oder Anliegen; lediglich Eingehen auf *sonstige Aspekte*.

**Stufe 3**

Verbalisieren der für den Gesprächspartner *weniger* relevanten Modellvorstellungen, Anliegen und Aspekte.

**Stufe 4**

Verbalisieren *eines Teils* der für den Gesprächspartner relevanten Modellvorstellungen, Anliegen und Aspekte. Es *fehlen* jedoch *wesentliche* Modellvorstellungen, Anliegen und Aspekte.

**Stufe 5**

Verbalisieren des *überwiegenden Teils* der für den Gesprächspartner relevanten Modellvorstellungen, Anliegen und Aspekte. Es *fehlen* jedoch *einzelne* Modellvorstellungen, Anliegen und Aspekte.

**Stufe 6**

*Präzises* Verbalisieren *sämtlicher* für den Gesprächspartner relevanten Modellvorstellungen, Anliegen und Aspekte.



## **Zirkuläres Fragen**

### **Ziele**

1. Informationen über den Kommunikationskontext sammeln
2. Kommunikationsangebote durchschaubar machen
3. festgefahrene Kommunikations-, Verhaltensmuster und Beziehungskonstellationen stören
4. neue Deutungs- und Handlungsoptionen anregen

## **Fragetechniken und Frageformen**

Fragen nach Unterschieden bei Qualität und Quantität

Klassifikationsfragen „*Wer würde als erster ..., wer zuletzt ...?*“

Prozentfragen

Übereinstimmungsfragen

Vergleiche von Zuständen und Beziehungen

Fragen nach Wirklichkeits- und Möglichkeitskonstruktionen

Lösungsorientierte Fragen (Verbesserungsfragen)

Fragen nach Ausnahmen von Problemen

Fragen nach Ressourcen

Wunderfragen

Verschlimmerungsfragen

Problem- und Lösungsszenarien

Fragen nach dem Nutzen das Problem zu behalten

Fragen nach Zukunfts- und Zeitplänen

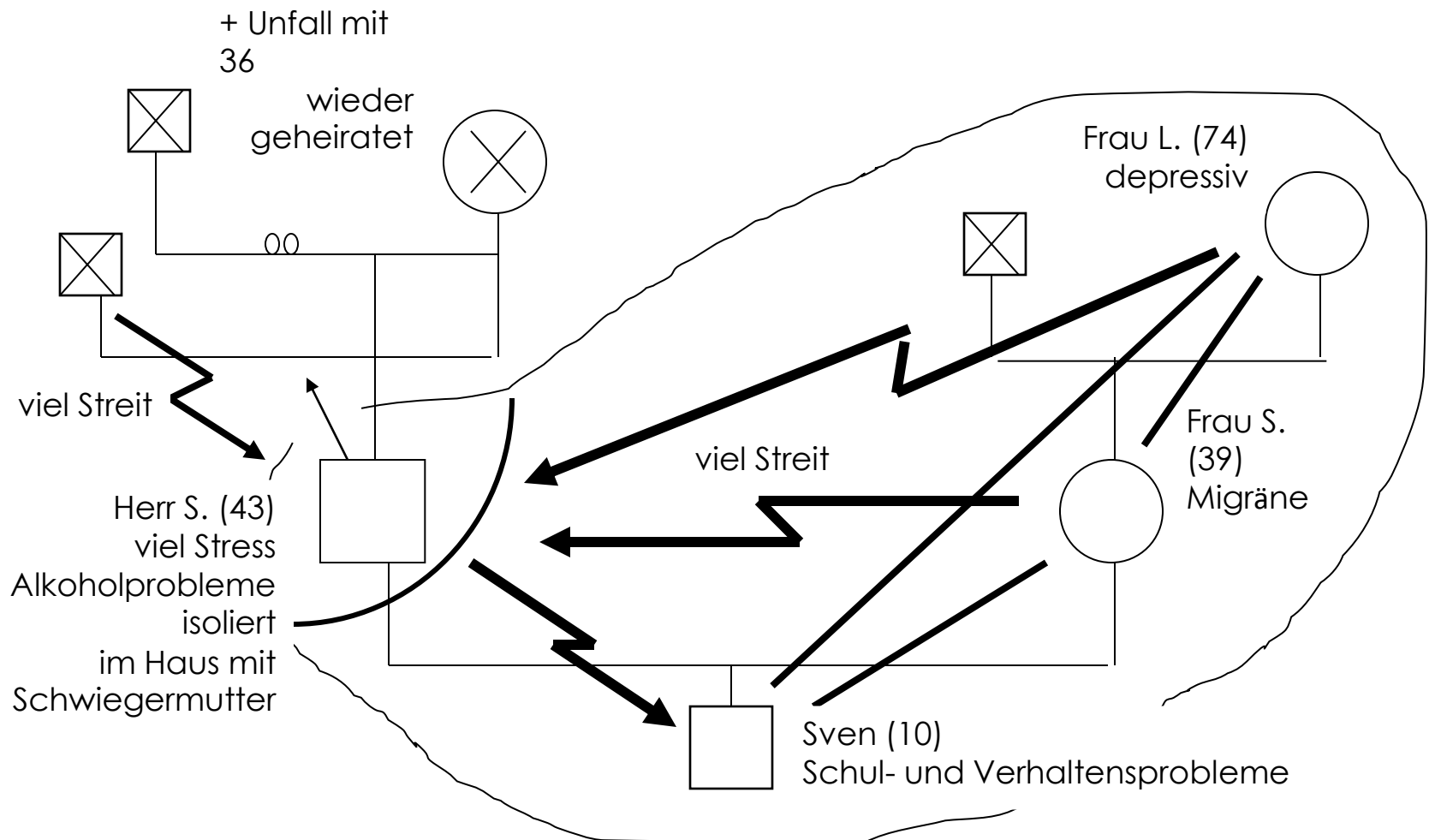
## **Verhalten in schwierigen Beratungssituationen** (vgl. Schneewind, 2005; s. Wirkfaktoren)

- Ziele klären
- Strategie klären
- Wertschätzung
- Beziehung geht vor
- Ärgermanagement
- dran bleiben
- keine Machtspiele
- Regeln und Absprachen
- Hilfe zur Selbsthilfe
- gute Argumente, gute Rhetorik
- besonnene Konsequenz
- Glaubwürdigkeit / Echtheit
- Supervision

## **Zukunftsarbeit und Problemlösen**

(D´Zurilla & Goldfried, 1972; Goulding & Goulding, 1981; Grawe, 1998; Röhrle & Sommer, 1999; Steiner, 2000; Schmidt et al., 1995; Lambert, 2004; Young & Klosko, 2006; Kaiser, 2008)

- 1) Entwicklung einer *Zukunftsvision*
- 2) *Zielprioritäten*
- 3) *Sammeln von Vorgehensmöglichkeiten*
- 4) *Folgenabschätzung*
- 5) *Ressourcenklärung*
- 6) *Beschaffung, Aktivierung und Einsatz von Ressourcen*
- 7) *Prozessfeedback und Bewältigung von Problemen*



Ausschnitt aus dem Genogramm der Familie S.

## **Möglichkeiten der Konfliktbewältigung**

- Abwehr: Verdrängung; Verleugnung, Verharmlosung
- Manipulation
- Andeutungen
- Funktionalisierung Dritter (Triangulation)
- Machteinsatz, Einschüchterung
- Erregung von Mitleid
- Auf Rechten oder Regeln bestehen
- Orientierung an Interessen

## **Rollen im Konflikt**

- Partei
- Interessenvertreter
- Entscheider
- Experte
- Mediator
- Unbeteiligte

## **Typen von Macht-Ressourcen**

- Strukturelle Macht

## **Phasen der Konfliktregelung** (Problemlösemodell; Goldfried & D´Zurilla 1974)

1 Eröffnungsphase

2 Verhandlungsphase

2.1 **Situationsanalyse** (Systemische Mehrebenenanalyse)

2.1.1 Ermittlung der Konfliktpunkte

2.1.2 Bestandsaufnahme der Fakten

2.1.3 Ermittlung der Positionen der Parteien

2.1.4 Ermittlung der Interessen, Ziele und Prioritäten

2.1.5 kooperative Entwicklung einer gemeinsamen Problemdefinition

2.2 **Vorgehensmöglichkeiten sammeln** (Brainstorming)

2.3 **Prüfung möglicher Effekte** und Konsequenzen; Ermitteln von Verhandlungsspielräumen

2.4 Lösungen aushandeln

2.5 **Entscheidung**

3 Abschluss einer Vereinbarung

4 **Evaluation**

## **Determinanten sexueller Zufriedenheit** (Schnarch, 2008; Masters et al., 1992)

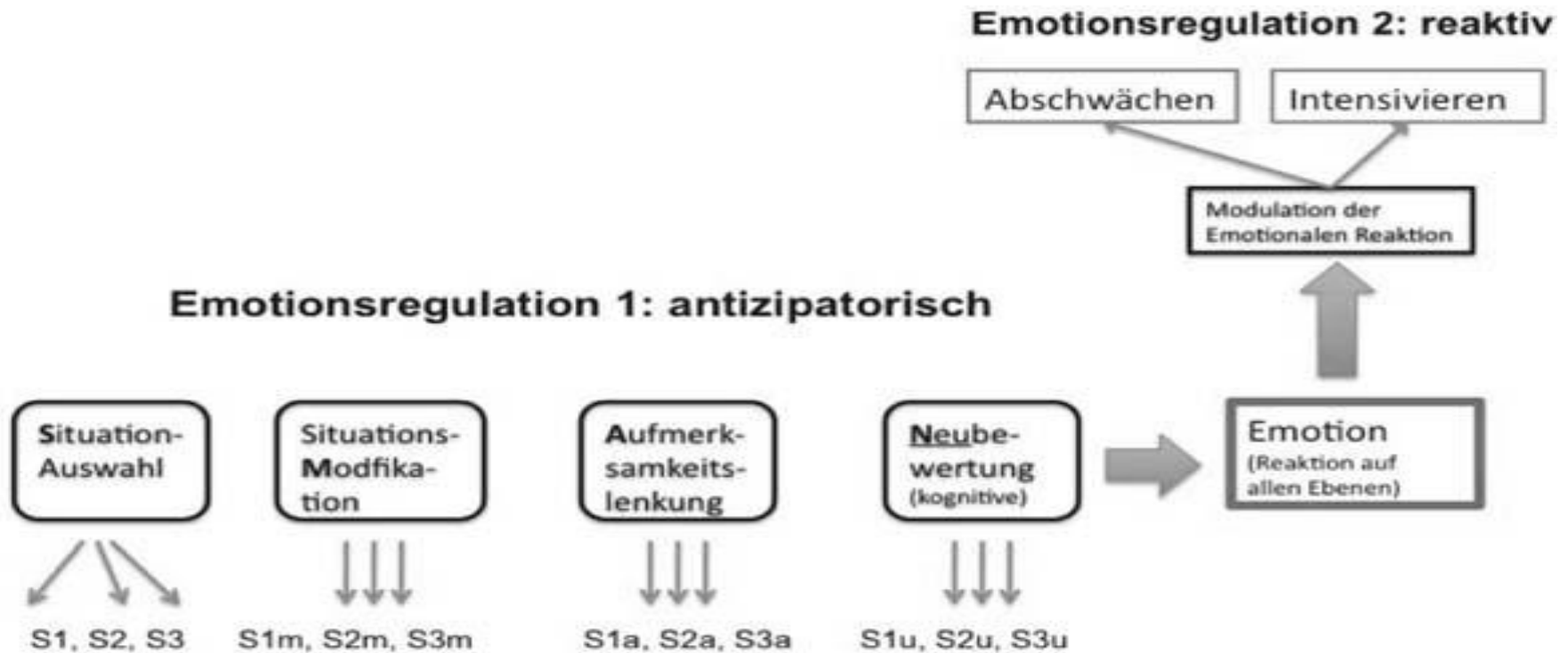
- Partnerzufriedenheit
- intensive Kommunikation
- hedonistische Einstellung
- Zärtlichkeit
- Häufigkeit sexueller Kontakte
- Kommunikation über sexuelle Bedürfnisse
- Abwechslung

## **Häufigste Themen in der Sexualberatung** (Schnarch, 2008; Masters et al., 1992)

- Konflikte über Lustlosigkeit eines Partners
- Potenzprobleme
- Frigidität
- Anorgasmie



# Modell der Emotionsregulation (modifiziert nach Gross, 1999; Barnow, 2012, 114).



Prozesse können separat, zeitlich versetzt oder gleichzeitig ablaufen

*Anmerkungen:* s für Situation, m für Modifikation, a für Aufmerksamkeit, N für Neubewertung. **Antizipatorische Strategien** sind: 1. Situationsauswahl (z.B. Vermeiden oder Aufsuchen), 2. Situationsmodifikation (z.B. Änderung Gesprächsthema, Gestaltung der Situation), 3. Aufmerksamkeitslenkung (auf positive, neutrale, negative Aspekte) sowie 4. Neubewertung (z.B. „Ich möchte“ anstatt „ich muss“, in Relation setzen usw.). **Reaktive, auf die Veränderung der emotionalen Reaktion ausgelegte Strategien** sind: 1. Verhaltenshemmung (inkl. physiologischer Symptome) sowie 2. Verstärkung der Reaktion (dabei ist nicht entscheidend, ob es sich um eine positive oder negative Reaktion handelt).

## **Settings**

- Einzelgespräch
- Paargespräch
- Familiengespräch
- Gruppengespräch
- Telefon
- Internet
- E-mail

## **Bindungspsychologische Verfahren**

### **Ziele von Frühintervention**

- > Förderung der psychischen Gesundheit von Eltern und Kind
- > Entwicklung von sicherem Bindungsverhalten
- > Sensibilisierung der Eltern für die kindlichen Bedürfnisse
- > Feinfühligkeitstraining
- > Verarbeitung elterlicher Traumata
- > Auflösen von „Teufelskreisen“

## Programme zum Bindungsorientierten Elterntaining

- Partnerschaftsentwicklung beim Übergang zur Elternschaft / Elternbildungsprogramm (Fthenakis)
- Ulmer Modell f. Eltern von Frühgeborenen (Brisch, 2003)
- Videogestütztes Training für jugendliche Mütter (Arbeitsgruppe Ziegenhain, 1999)
- “Schritt für Schritt – Opstapje” (DJI)
- SAFE – Sichere Ausbildung für Eltern (Brisch, 2011)
- STEEP – Steps Toward Effective and Enjoyable Parenting” (Erickson & Egeland; deutsche Version: “Frühintervention” G. Süß)

## Der Sicherheitskreis

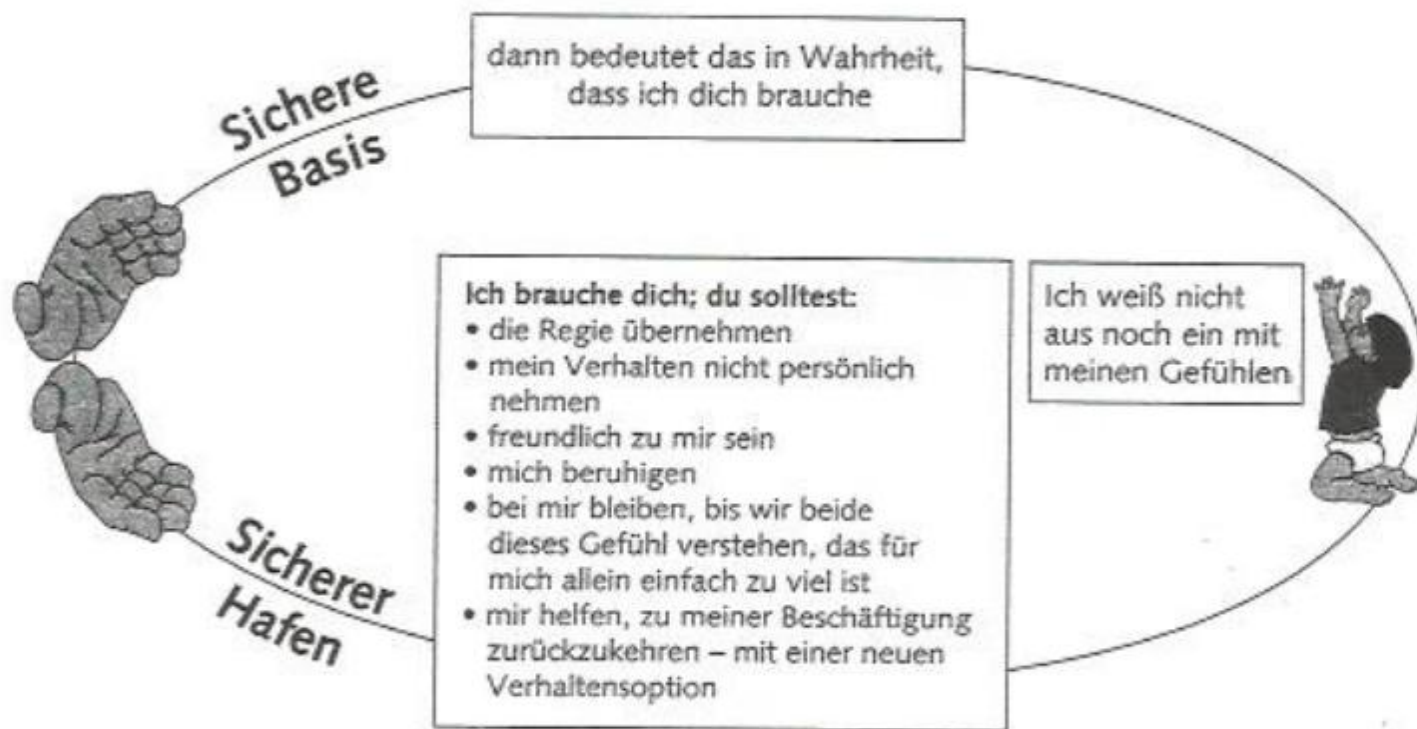
Die tätige Beachtung der Bedürfnisse des Kindes



© 2000 Cooper, Hoffman, Marvin & Powell

Abb. 1: Der Sicherheitskreis

Mama, wenn ich mal wieder schwierig (frustriert, fordernd, wütend, außer Kontrolle) bin:



**Der Kreis der Wiederherstellung des Vertrauens**

**Sichere Bindung – Kommunikation – neues Vertrauen**

Mein Kind soll darauf vertrauen können, dass die Dinge durch unsere sichere und geschützte Beziehung (fast) immer wieder in Ordnung kommen

Abb. 2: Kreis der Wiederherstellung des Vertrauens © Cooper, Hoffman, Marvin & Powell

## **Primäre Prävention auf Grundlage der Bindungsforschung**

Ziele:

- sichere Bindungsentwicklung
- psychische Gesundheit von Eltern und Kind
- feinfühliges und sensibles Handeln
- Verarbeitung elterlicher Traumata, um die transgenerationale Weitergabe zu verhindern

## **Präventionsprogramm SAFE® (Brisch, 2008)**

Module

1. pränatales Modul
2. postnatales Modul
3. individuelle Traumapsychotherapie
4. Hotline

### **Vorgehen pränatal (SAFE, Brisch, 2011)**

1. wöchentliche Treffen der Eltern an insgesamt vier Sonntagen (20. SSW, 24. SSW, 28. SSW, 32. SSW)
2. Informationen und Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch über die Kompetenzen des Säuglings und der Eltern, den Erwartungen, Phantasien und Ängsten, der pränatalen Bindungsentwicklung und der Eltern–Säuglings–Interaktion
3. Videointeraktionstraining
4. Entspannungsverfahren

### **Vorgehen postnatal**

1. sechs ganztägige Sonntagsseminare bis zum ersten Geburtstag des Kindes statt (1. Mo., 2. Mo., 3. Mo., 6. Mo., 9. Mo., 12. Monat)
2. Unterstützung der partnerschaftlichen Zweierbeziehung nach der Erstelternschaft (Triangulierung)
3. Verarbeitung des Geburtserlebnisses durch intensive therapeutische Unterstützung in der Gruppe
4. Hilfen bei postpartaler Depression
5. Kompetenztraining mit Video–Feedback in der Gruppe
6. individuelle Traumapsychotherapie, EMDR
7. SAFE®–Hotline



## **3 Praktisches Vorgehen**

## Telefonischer Erstkontakt

- Anliegen?
- Wer ist beteiligt
- Wer soll einbezogen werden bzw. mitkommen?
- Welche Stellen / Profis sind noch beteiligt?
- Kostenträger
- Terminierung des Erstgesprächs mit allen Beteiligten

## Erstgespräch

- *Familiengespräch / Paargespräch / Einzelgespräch / Gruppe* mit / ohne Beteiligung anderer Fachleute
- Ort / Raum
- Planung der Sitzung
- Sitzordnung
- Zeitbudget
- Eröffnung
- Zielanalyse / Ermittlung des Behandlungsbedarfs:
- Lebensweltanalyse vs. diagnostische Klärung / Systemische Mehrebenenanalyse der Situation
- Zukunftsarbeit
- Anamnese / Genographische Mehrebenenanalyse
- Aufbau einer professionellen Arbeitsbeziehung

## **Folgegespräche**

- In der selben Konstellation
- mit Subsystemen
- mit Angehörigen
- Mit anderen Fachleuten

## **Weitere Fragen**

- Sitzungszahl
- Ort
- Co-Therapie
- Therapeutischer Systemkontext
- Erfolgskontrolle
- Fort- und Weiterbildung
- Supervision

## 4 Verfahren

## Frageformen klärungsorientierter Gesprächsführung

- Fragen nach Unterschieden bei Qualität und Quantität: "was ist am schlimmsten, was am besten?"
- Klassifikationsfragen: „Wer würde als erster ..., wer zuletzt ...?“
- Prozentfragen: "Wieviel Prozent seiner Aufmerksamkeit wendet ihr Großvater ihm zu?"
- Übereinstimmungsfragen: "Wieweit stimmen die beiden in dieser Frage überein?"
- Vergleiche von Situation und Beziehung: " wie ist die Beziehung sonst..?"
- Fragen nach Wirklichkeits- und Möglichkeitskonstruktionen: "Wie könnte sich das für ihn weiterentwickeln?"
- Lösungsorientierte Fragen (Verbesserungsfragen): "Wie müsste es für ihn optimalerweise (in fünf Jahren) sein"
- Fragen nach Ausnahmen von Problemen: "hat sie das auch schon mal anders gemacht?"
- Fragen nach Ressourcen: "wann verstehen sich die beiden am besten?"
- Wunderfragen: "wenn wie durch ein Wunder plötzlich alles anders wäre, woran würden sie das zuerst erkennen, mit wem würden sie darüber sprechen?"

## Zirkuläres Fragen

### Ziele

1. Informationen über den Kommunikationskontext sammeln
2. Kommunikationsangebote durchschaubar machen
3. festgefahrene Kommunikations-, Verhaltensmuster und Beziehungskonstellationen stören
4. neue Deutungs- und Handlungsoptionen anregen

## **Verhalten in schwierigen Situationen** (Schneewind, 2005)

- Ziele klären
- Strategie klären
- Wertschätzung
- Beziehung geht vor
- Ärgermanagement
- dran bleiben
- keine Machtspiele
- Regeln und Absprachen
- Hilfe zur Selbsthilfe
- gute Argumente, gute Rhetorik
- besonnene Konsequenz
- Glaubwürdigkeit / Echtheit
- Supervision

## **Kognitiv-behaviorale Ansätze** (*American Association of Behavior Therapy*)

sollen menschliches Leiden lindern und die Handlungsfähigkeit erweitern

### **Charakteristika**

- problematisches Verhalten in erster Linie Ergebnis von **Lernprozessen** gesehen und durch die Verwendung von Verhaltens- und Lernprinzipien veränderbar
- Veränderungen der sozialen Umgebung und der sozialen Interaktion durch Vermittlung von **Kompetenzen** zu besserer **Selbstregulation** und Aufgabenbewältigung.
- Anwendung **experimental- und sozialpsychologischer Prinzipien**
- systematische Überprüfung der **Effektivität**

### **Klassische Konditionierung**

**UCS – UCR**

**CS - CR**

### **Differentielle Reize (Stimuli)**

$S^D$  - R oder C wahrscheinlich

$S^\Delta$  - R oder C unwahrscheinlich



## Verhaltensanalyse ([Kanfer](#))

S: **Stimuli**, Auslöser, Situationen

O: **Organismus** (Kognitionen und biologisch-somatische Bedingungen)

R: **Reaktionen**, Verhalten

K: **Kontingenzen**, regelhafte zeitliche Zusammenhänge zwischen Situationen, Verhalten und Konsequenzen

C: **Consequenzen**:

- Steigerung der Verhaltensfrequenz:
  - > Wegfall eines aversiven Zustandes (*negative* Verstärkung)
  - > Erfolg/ Belohnung: C+ (*positive* Verstärkung)
- Vorübergehende Senkung der Verhaltensfrequenz:
  - > Bestrafung: C-
- Dauerhafte Senkung der Verhaltensfrequenz Vorteilsentzug (*Löschung*):
  - > Wegfall von C +

## Weiterentwicklungen

- Plananalyse
- Schemaanalyse
- Systemische Mehrebenenanalyse

## **Strukturelemente individueller Kompetenzen – Ansatzpunkte für Diagnostik und Trainings**

- körperliche Eignung
- Persönlichkeitsmerkmale (Big Five, Intelligenz)
- Personmerkmale (z.B. Optimismus, Anfälligkeit für Ärger, Stress)
- Resilienz
- Gesundheitszustand
- Wissen (Voraussetzungen, Strukturen, Abläufe, Eingriffspunkte, Risiken, etc.)
- Werte, Normen, Regeln; Niveau moralischen Urteilens
- Umgang mit Rollen, Aufgaben, Grenzen
- Modellvorstellungen und Schemata
- systemisches Denken und Problemlösen
- soziale Fertigkeiten (Kommunikation, Empathie, Beziehungsgestaltung)
- Selbstmanagement (z.B. Zeiteinteilung, Tempo, Gesundheitshandeln)
- Comitment
- Achtsamkeit, überlegtes Vorgehen
- Kompetenzbewusstsein

## Ziele von Frühintervention

- > Förderung der psychischen Gesundheit von Eltern und Kind
- > Entwicklung von sicherem Bindungsverhalten
- > Sensibilisierung der Eltern für die kindlichen Bedürfnisse
- > Feinfühligkeitstraining
- > Verarbeitung elterlicher Traumata
- > Auflösen von „Teufelskreisen“

## Programme zum Bindungsorientierten Elterntaining

- Partnerschaftsentwicklung beim Übergang zur Elternschaft / Elternbildungsprogramm (Fthenakis)
- Ulmer Modell f. Eltern von Frühgeborenen (Brisch, 2003)
- Videogestütztes Training für jugendliche Mütter (Arbeitsgruppe Ziegenhain, 1999)
- “Schritt für Schritt – Opstapje” (DJI)
- SAFE – Sichere Ausbildung für Eltern (Brisch, 2011)
- STEEP – Steps Toward Effective and Enjoyable Parenting” (Erickson & Egeland; deutsche Version: “Frühintervention” G. Süß)

## Der Sicherheitskreis

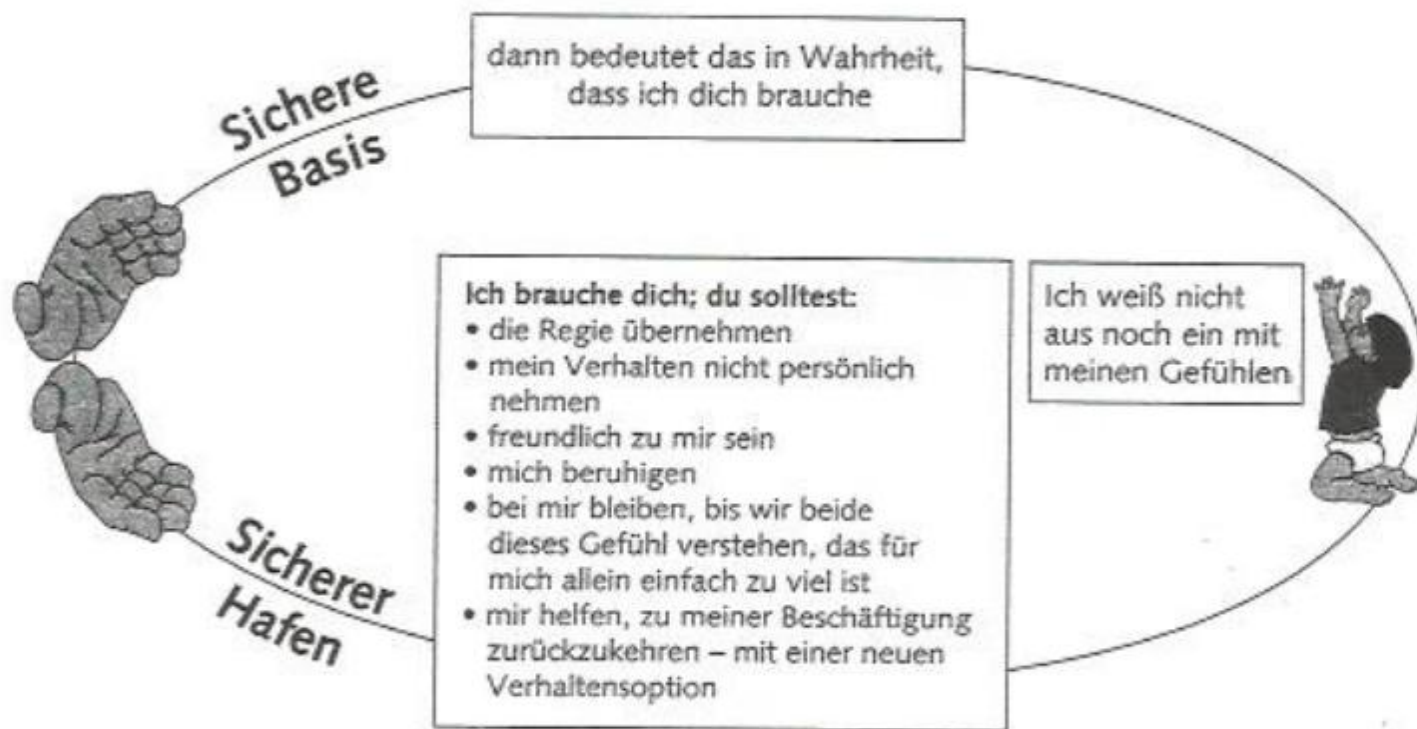
Die tätige Beachtung der Bedürfnisse des Kindes



© 2000 Cooper, Hoffman, Marvin & Powell

Abb. 1: Der Sicherheitskreis

Mama, wenn ich mal wieder schwierig (frustriert, fordernd, wütend, außer Kontrolle) bin:



**Der Kreis der Wiederherstellung des Vertrauens**

**Sichere Bindung – Kommunikation – neues Vertrauen**

Mein Kind soll darauf vertrauen können, dass die Dinge durch unsere sichere und geschützte Beziehung (fast) immer wieder in Ordnung kommen

Abb. 2: Kreis der Wiederherstellung des Vertrauens © Cooper, Hoffman, Marvin & Powell

## **Primäre Prävention auf Grundlage der Bindungsforschung**

Ziele:

- sichere Bindungsentwicklung
- psychische Gesundheit von Eltern und Kind
- feinfühliges und sensibles Handeln
- Verarbeitung elterlicher Traumata, um die transgenerationale Weitergabe zu verhindern

## **Präventionsprogramm SAFE® (Brisch, 2008)**

Module

1. pränatales Modul
2. postnatales Modul
3. individuelle Traumapsychotherapie
4. Hotline

### **Vorgehen pränatal (SAFE, Brisch, 2011)**

1. wöchentliche Treffen der Eltern an insgesamt vier Sonntagen (20. SSW, 24. SSW, 28. SSW, 32. SSW)
2. Informationen und Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch über die Kompetenzen des Säuglings und der Eltern, den Erwartungen, Phantasien und Ängsten, der pränatalen Bindungsentwicklung und der Eltern–Säuglings–Interaktion
3. Videointeraktionstraining
4. Entspannungsverfahren

### **Vorgehen postnatal**

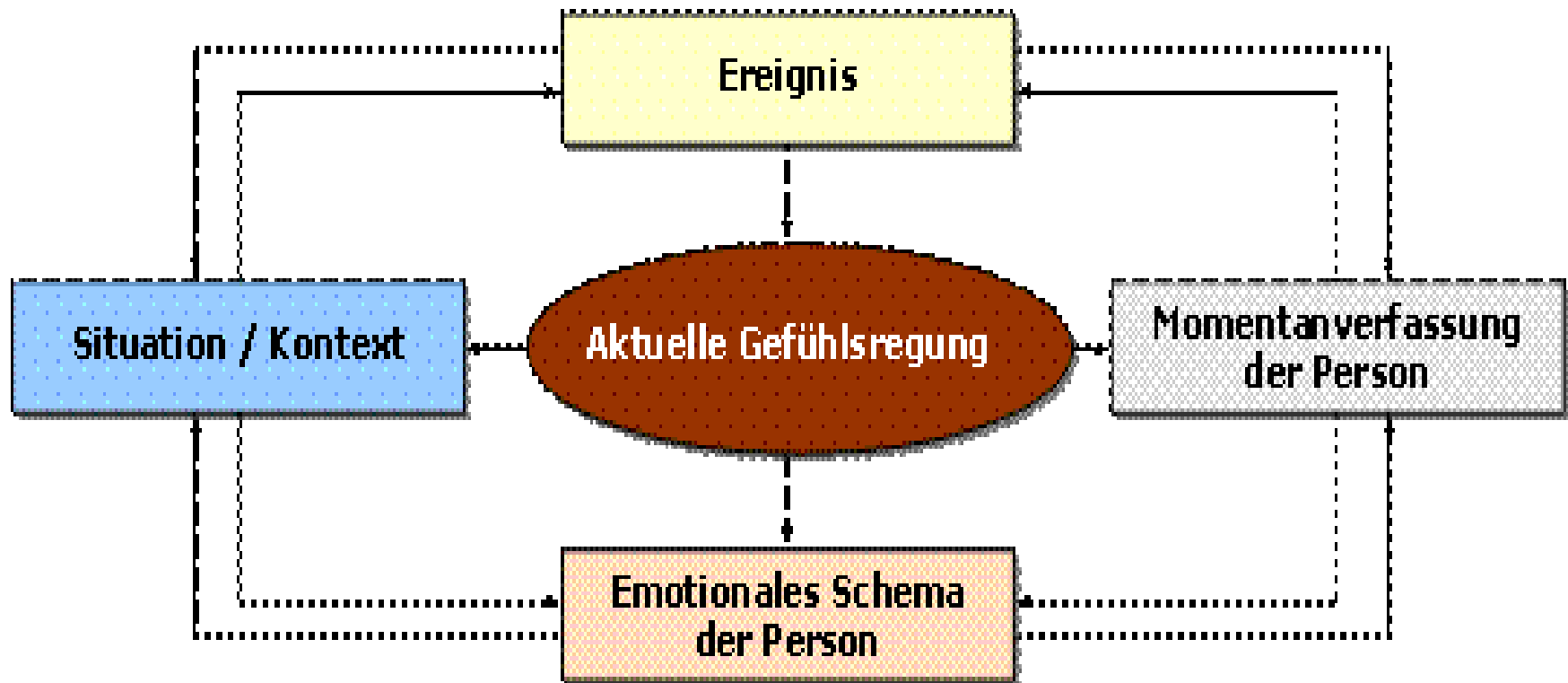
1. sechs ganztägige Sonntagsseminare bis zum ersten Geburtstag des Kindes statt (1. Mo., 2. Mo., 3. Mo., 6. Mo., 9. Mo., 12. Monat)
2. Unterstützung der partnerschaftlichen Zweierbeziehung nach der Erstelternschaft (Triangulierung)
3. Verarbeitung des Geburtserlebnisses durch intensive therapeutische Unterstützung in der Gruppe
4. Hilfen bei postpartaler Depression
5. Kompetenztraining mit Video–Feedback in der Gruppe
6. individuelle Traumapsychotherapie, EMDR
7. SAFE®–Hotline



# Neuropsychische Schemata

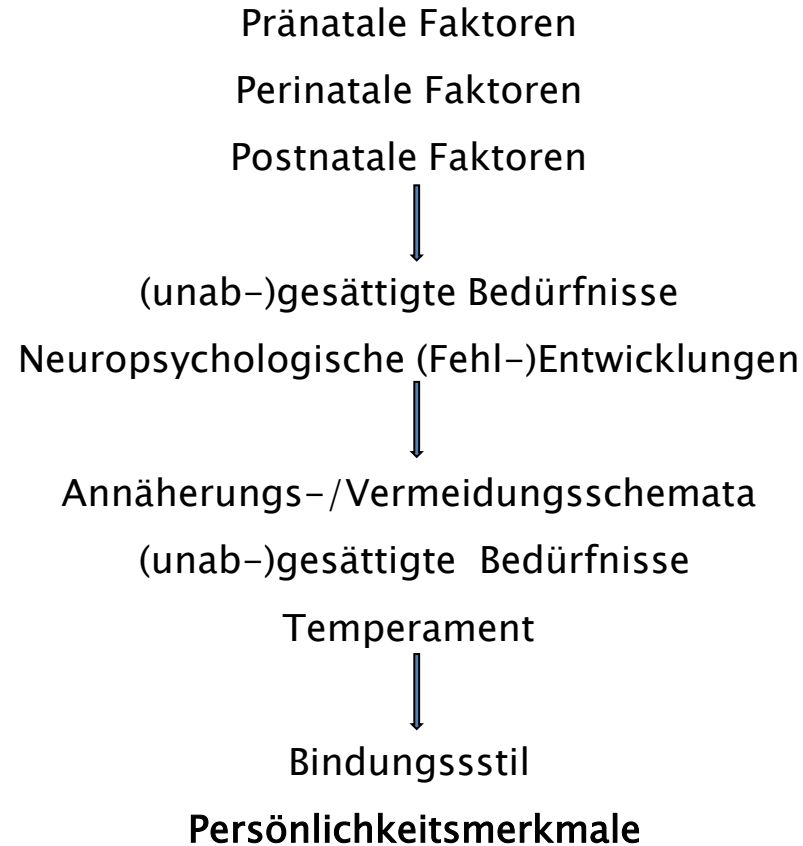
- sind neuronale Schaltkreise, die als Regieanweisungen / Skripts über den Organismus für Erleben und Verhalten wirken und zu wiederkehrenden gleichförmigen Reaktionsmustern führen
- enthalten
  - Ziele
  - Wissen und Regieanweisungen, (Skripts) über/für Systeme, Beziehungen, Lebensbereiche und Situationen
  - Wissen und Regieanweisungen (Skripts) über raum-zeitliche Verläufe und Konstellationen
  - Strategien zur Erreichung von Zielen
- Sie werden mit *Lebenskonzepten* und *Modellvorstellungen* / *persönlichen Konstrukten* kombiniert und bestimmen deren
  - Inhalte und Gestaltung
  - Auswahl
  - Anwendungspraxis

## Komponenten bei der Entstehung einer aktuellen Gefühlsregung



(nach: Ulrich/Mayring 1972, Schierl 2001, S.104 @teachSam)

## Prä- und perinatale Entwicklung



# BINDUNGSSTILE

---

**SICHER GEBUNDEN:** Leichte Kontaktfähigkeit, Unbekümmertheit im Umgang

**ÄNGSTLICH - AMBIVALENT:** Unsicherheit und Misstrauen vs. Verschmelzungswünsche

**VERMEIDEND-UNSICHER:** Schwieriger Umgang, Angst vor Nähe

**DESORIENTIERT:** Erstarrung, bizarres Verhalten

( Ainsworth et al., 1978; Hazan & Shaver, 1987; Hendrick & Hendrick, 1989, Crittenden, 1992; Gloger-Tippelt, 2002)

# **Bindungsstörungen**

## **ICD-10 (WHO)**

F94.1: reaktive Bindungsstörung zumeist in Folge von Vernachlässigung oder  
Misshandlung

F94.2: Bindungsstörung mit Enthemmung und wahllos freundlichem Verhalten

## **DSM IV**

1. Typ1-Kinder zeigen übertrieben zurückhaltendes Verhalten
2. Typ2-Kinder agieren eher distanz- und kritiklos

## **Hauptbefunde der Bindungsforschung (Marvin, 2009)**

- Bindung ist Primär-Beziehung
- Bindung als "Sicherheitskreis" dient als "sichere Basis" für die Erkundung der Umgebung
- Bindung als "Sicherheitskreis" als "sicherer Hafen und Zuflucht bei Bedrohung
- Bindung nach Enttäuschungen "Kreis zur Wiederherstellung des Vertrauens"

## Typen extrem gestörter Bindung (Brisch, 2009)

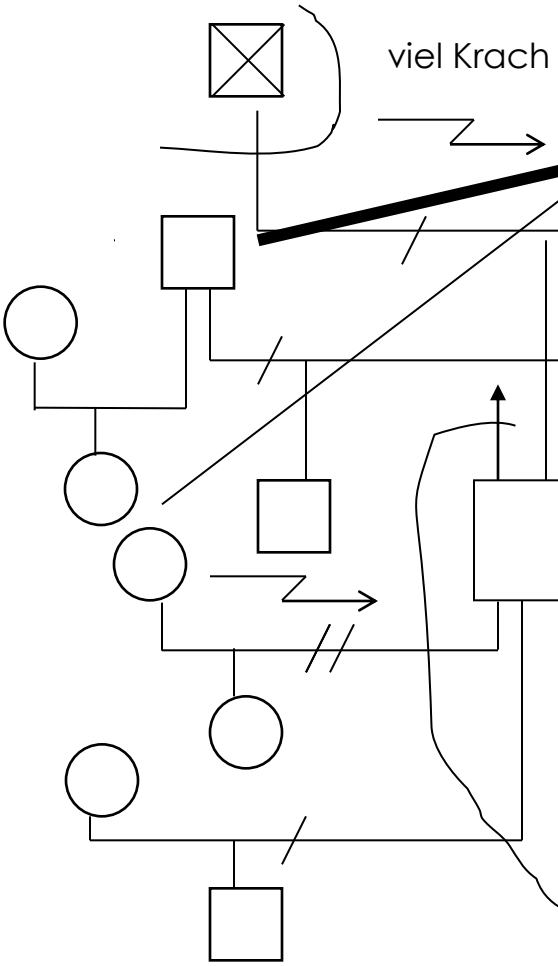
1. Bindungssystem deaktiviert, *keine Anzeichen von Bindungsverhalten* vielschichtige Traumatisierungen oder Beziehungsabbrüche (z.B. Heimaufenthalte) in frühester Kindheit
2. *undifferenziertes Bindungsverhalten* – Kinder zeigen sich freundlich gegenüber jedem
3. *erhöhtes Unfallrisikoverhalten*
4. extreme *Ängstlichkeit* und ein *übersteigertes Bindungsverhalten* des Kindes in Trennungssituationen bis in das Grundschulalter hinein
5. *gehemmtes* Bindungsverhalten – in Anwesenheit von Bezugspersonen eher ängstlich und zurückhaltend; körperliche Misshandlung oder gewaltgeprägter Erziehungsstil
6. *aggressives Verhalten* zur Erreichung einer Bindungsbeziehung; Bezugsperson reagiert mit Zurückweisung, da sie den Wunsch des Kindes nach Bindung nicht erkennt
7. *Rollenumkehr*: Wenn Kinder die ihre Bezugspersonen stabilisieren müssen, können sie diese nicht als sichere Basis nutzen
8. im Säuglingsalter Schrei-, Schlaf- und Essstörungen, später z.B. als Bauchschmerzen

## **Geschwisterposition, Befinden und Familienkontext**

- Alter der Eltern
- Gesundheitszustand und Lebenssituation der Eltern
- Paarbeziehung der Eltern
- Gesundheitszustand des Kindes
- Erwünschtheit des Kindes
- Erwünschtheit des Geschlechts des Kindes
- Schwangerschaftsverlauf
- Geburtsverlauf
- Erwünschtheit der Merkmale des Kindes
- Geburts-/Geschwisterrang
- Geschlechterfolge
- Merkmale der anderen Geschwister
- Gesundheitszustand der anderen Geschwister
- Altersabstände zu den Geschwistern
- frühkindliche Entwicklung des Kindes und deren Umstände
- Beziehungen zu Geschwistern
- Beziehung zu den beiden Elternteilen

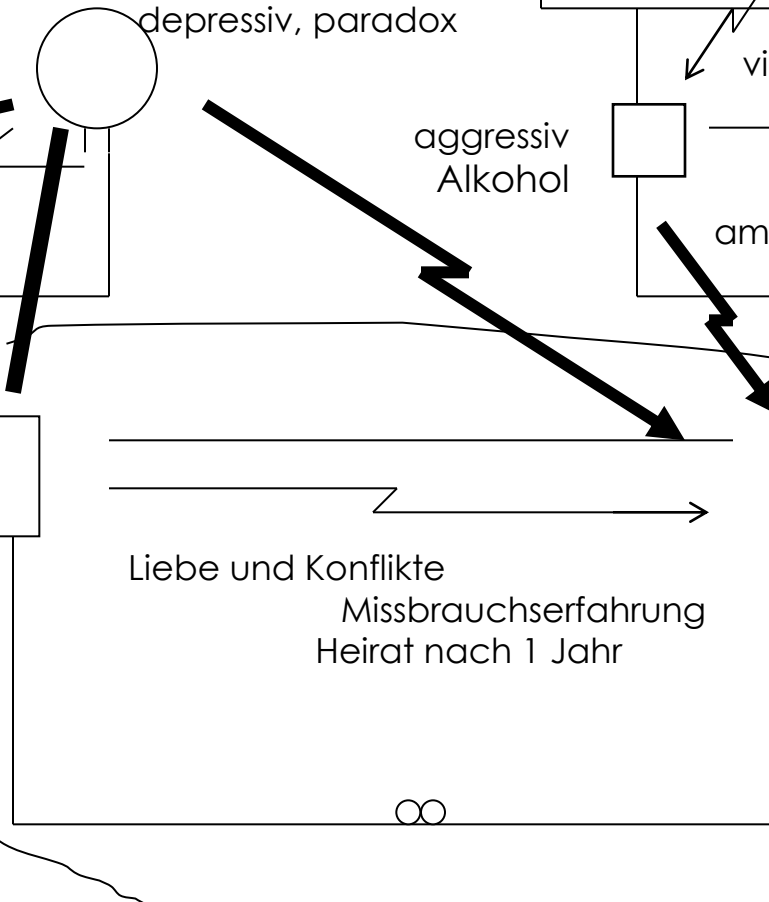


viel unterwegs  
unzufrieden  
**ausgeschlossen**



viel Krach

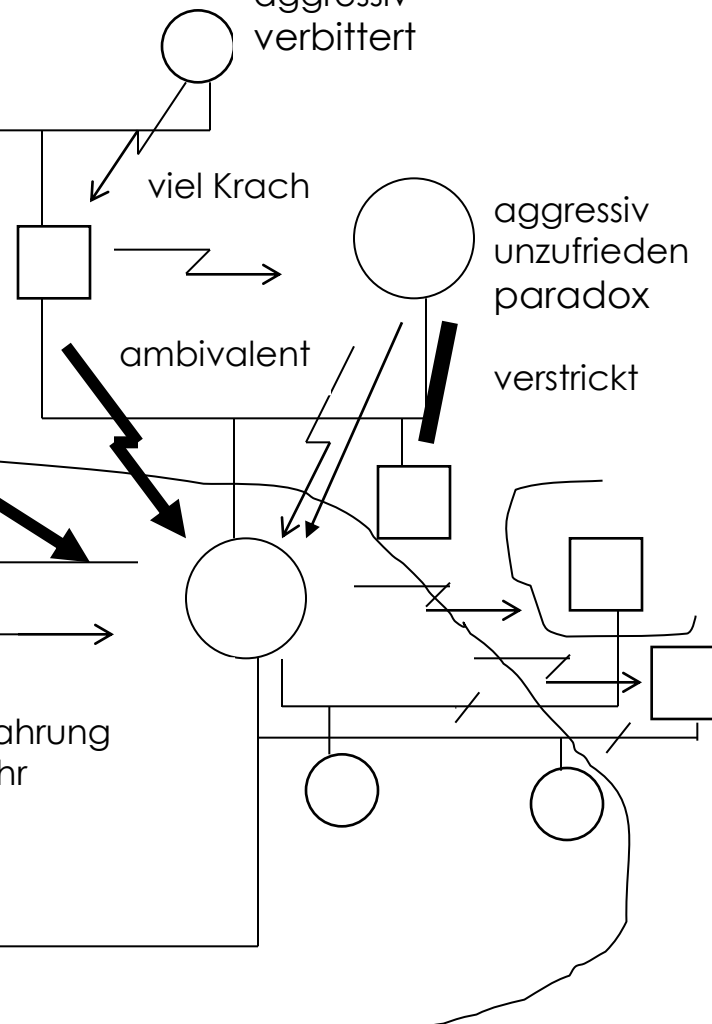
zwei Männer  
("geheim")  
dominant  
depressiv, paradox



Krieg  
+ 1945



aggressiv  
verbittert



viel Krach

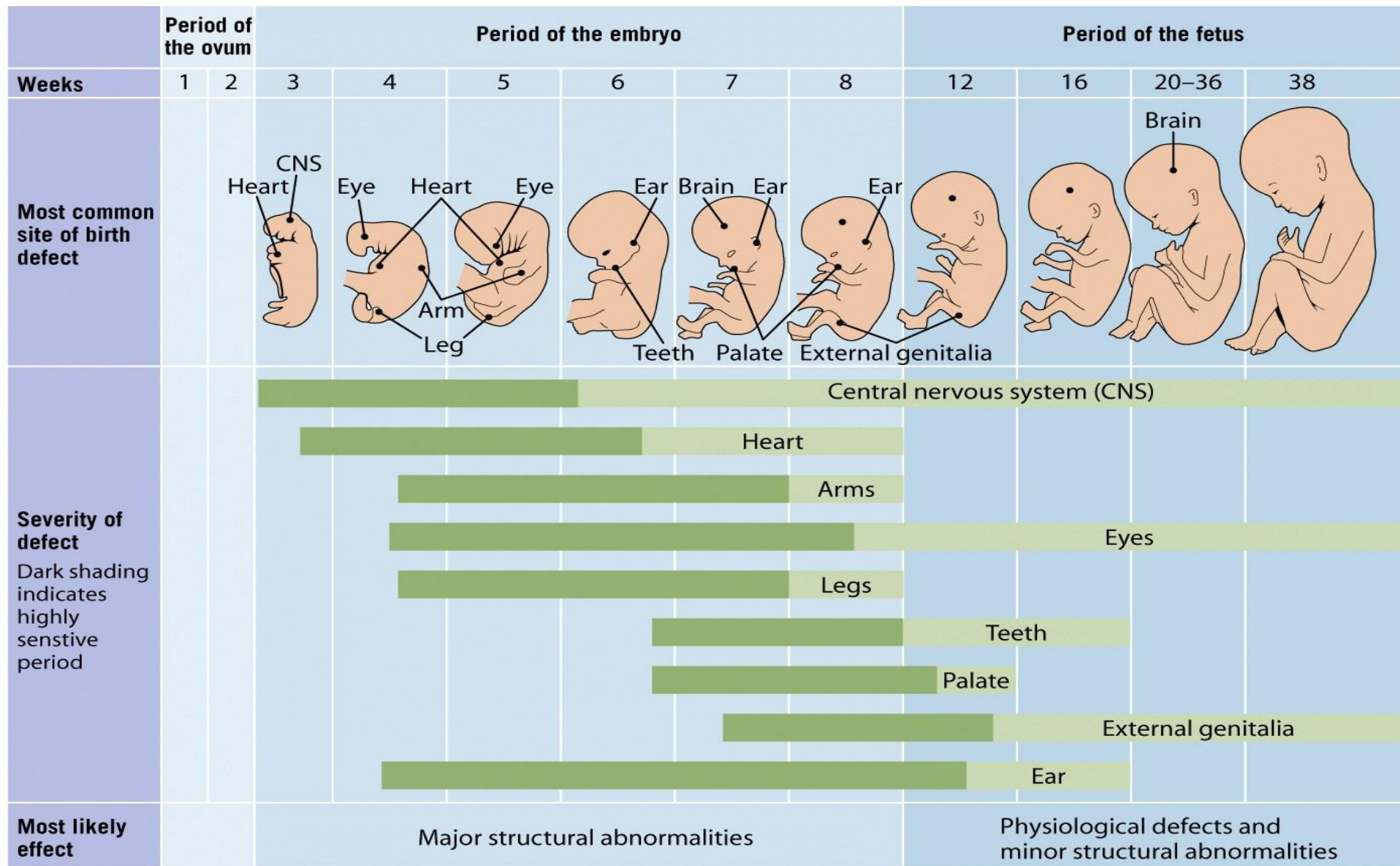
aggressiv  
Alkohol

ambivalent

aggressiv  
unzufrieden  
paradox  
verstrickt

Liebe und Konflikte  
Missbrauchserfahrung  
Heirat nach 1 Jahr





## Komponenten des Selbstwertgefühls - Prozess der Selbstbewertung

- Modellvorstellungen vom Idealselbst
- Systemkontext
- Situation
- Einschätzung durch andere
- Selbstakzeptanz eigener Stärken und Schwächen
- Kompetenzbewusstsein = Selbstwirksamkeit (self efficacy; White / Bandura) > Einschätzung eigener Kompetenz für einen bestimmten Bereich

Riskant:

- >> Selbstüberschätzung
- >> Selbstabwertung durch Geringschätzung anderer
- >> Selbstunterschätzung

	<b>Ängstlichkeit niedrig</b>	<b>Ängstlichkeit hoch</b>	
Modell von anderen positiv	sicherer Bindungsstil	besitzergreifender Bindungsstil	geringe Vermeidungstendenz
Modell von anderen negativ	abweisend-vermeidender Bindungsstil	ängstlich-vermeidender Bindungsstil	starke Vermeidungstendenz
	<b>Selbstbild positiv</b>	<b>Selbstbild negativ</b>	

Bindungsstil und Beziehungsverhalten (Meyer et al., 2002, 371; vgl. Brennan et al.,

## Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung (Franz et al., 2000; Lenz 2005; Mattejat 2008)

- niedriger sozioökonomischer Status und Armut
- Arbeitslosigkeit in der Familie
- beengte Wohnverhältnisse
- sexueller Missbrauch
- Misshandlungen
- Disharmonie zwischen den Eltern
- Scheidung oder Trennung der Eltern
- Psychische Störungen der Bezugspersonen
- Eineltern-Familie
- Verlust von wichtigen Bezugspersonen
- häufige oder längere Trennung von den Eltern in den ersten sieben Lebensjahren

# **DIE 5 WICHTIGSTEN PERSÖNLICHKEITSAKTOREN**

("Big Five" n. McCrae & Costa, 1990)

- 1. Emotionale Stabilität / Neurotizismus**
- 2. Extraversion / Introversion**
- 3. Offenheit für Erfahrung**
- 4. Verträglichkeit**
- 5. Gewissenhaftigkeit**

# Vulnerabilitätsfaktoren psychischer Störungen

(Ernst & Angst, 1995; Weyerer & Bickel, 2007; Davison & Neale, 2008)

- erhöhte Erregbarkeit
- emotionale Irritierbarkeit
- negatives Selbstbild
- negative Interpretation der eigenen Leistungsfähigkeit und der Umwelt
- negative Zukunftserwartungen
- Fehlen vertrauter Bezugspersonen
- körperliche Erkrankungen
- auslösende Faktoren (Stress / kritische Lebensereignisse und Alltagsbelastungen)
- institutionelle Versorgung (Krankenhaus, Heim etc.)

**Vulnerabilitätsfaktoren** (Broekmann 2003; Schone & Wagenblass 2006; Ernst & Angst, 1995; Weyerer & Bickel, 2007; Davison & Neale, 2008)

- Alter des Kindes
- Kompensation durch andere Bezugspersonen
- Störungsbild und Krankheitsverlauf
- Subjektives Erleben der Kinder
- Parentifizierung
- Familiäre Ressourcen und Stressoren
- Innerfamiliäre Beziehungsqualität
- Emotionales Klima innerhalb der Familie
- Kommunikationsfähigkeit bzw. Sprachlosigkeit innerhalb der Familie
- Schweregrad/Zeitpunkt der Erkrankung der Eltern
- Erkrankung der Mütter wegen der engeren emotionalen Bindung schwerwiegender
- Häufigkeit der elterlichen Abwesenheit (Klinikeinweisung) > evtl. Mitaufnahme in die Klinik
- Krankheitseinsicht der Eltern und deren Offenheit den Kindern gegenüber
- Objektive Lebensbedingungen (Arbeitslosigkeit, sozialer Abstieg)
- Auftreten mehrerer Risikofaktoren besonders gravierende Auswirkungen



## Leitlinien einer Erziehung zur Resilienz (Noeker & Petermann, 2008 nach Brooks & Goldstein, 2006)

1. Empathie für die Befindlichkeit und Bedürfnisse des Kindes
2. effektive Kommunikation und aktives Zuhören
3. negative Interaktionsrituale mit dem Kind unterbrechen und verändern
4. Kindern vermitteln, dass sie sich einzigartig und wertgeschätzt fühlen
5. Kind in seiner Persönlichkeit annehmen und unterstützen, realistische Ziele zu formulieren
6. Kindern Erfolgserlebnisse vermitteln und Selbstwirksamkeitserwartungen fördern
7. Kindern die Erfahrung vermitteln, dass Misserfolge keine Niederlagen darstellen, sondern
8. soziales Verantwortungsbewusstsein stärken
9. Modelle bieten für effektive Problemlösung und Entscheidungsfindung
10. Freiheit in Grenzen – Selbstregulation und Selbstwert stärken

## **Modellvorstellungen über Erziehung (ÖIF-Studie 2009)**

(Online-Befragung des ÖIF unter 1.875 Müttern und Vätern )

- liebevoller und wertschätzender Umgang mit den Kindern
- Zuhören
- ausreichend Zeit für die Kinder (oft nicht erfüllt)
- Gelassenheit (oft nicht erfüllt)
- Geduld (oft nicht erfüllt)
- Bereitschaft loszulassen (oft nicht erfüllt)
- Als Sanktionen werden in Betracht gezogen: Verbote Androhen von Konsequenzen auf das Zimmer Schicken Schimpfen

## **Abgelehnte Verhaltensweisen bei Kindern (1 – bis unter 3-Jährige)**

- Unfolgsamkeit – häufig oft als belastend empfunden
- Trödeln – häufig oft als belastend empfunden
- widerspenstiges Verhalten – häufig oft als belastend empfunden
- Vereinnahmung – häufig aber nur unterdurchschnittlich oft als belastend empfunden
- Unordnung – häufig aber nur unterdurchschnittlich oft als belastend empfunden
- Aggression und heftige Emotionen – eher selten aber als belastend empfunden

# Situationsgestaltung / -bewältigung

erfolgreich

erfolglos

## Umweltbedingungen (Mikro-,Meso-,Makroebene)

förderlich ----- nicht förderlich

nicht hinderlich ----- hinderlich

## Kompetenzen / Fertigkeiten

vorhanden ----- fehlen

genutzt ----- nicht genutzt

## Motivation

hoch ----- gering

## Gegenmotivation

gering ----- hoch

## Schutzfaktoren für die Entwicklung sicherer Bindung

- Feinfühligkeit
- Annahme
- Zusammenspiel
- Zugänglichkeit – volle Aufmerksamkeit
- Synchronizität (unmittelbares Handeln)
- Reziprozität (wechselseitiges, aufeinander bezogenes Handeln)

## **Anforderungen an die Bezugspersonen**

Bezugspersonen sollten

- immer größer, stärker, klüger und freundlich sein („sicheren Hafen bieten“)
- Bedürfnisse des Kindes aus seinem *nonverbalen* Verhalten erschließen
- sich immer auf die Bedürfnisse des Kindes einstellen, erforderlichenfalls die Regie übernehmen
- Aufbau und Einübung von Bindungsverhalten fördern
- Überforderung vermeiden
- Störungen der Bindungsinteraktion verhindern, um Entgleisungen im Verhalten zu vermeiden

## **Aufgaben in Erregungssituationen des Kindes (vgl. Marvin, 2009)**

- Kind braucht Unterstützung, weil es zur Selbstorganisation nicht fähig ist
- Verständnis, dass Eigensteuerung noch nicht möglich ist
- Bezugsperson darf sich nicht angegriffen fühlen (Abstinenzregel)
- nicht sofort eingreifen, sondern zunächst beruhigen; Stress erschwert Lernen
- behutsame Hilfe bei der Bewältigung der Situation
- Hilfe bei der Entwicklung von Strategien zur Selbstregulation

## **Von Eltern abgelehnte Verhaltensweisen bei Kindern (1- bis unter 3-Jährige)**

(ÖIF-Studie 2009)

- Unfolgsamkeit - häufig, oft als belastend empfunden
- Trödeln - häufig, oft als belastend empfunden
- widerspenstiges Verhalten - häufig, oft als belastend empfunden
- Vereinnahmung - häufig, aber nur unterdurchschnittlich oft als belastend empfunden
- Unordnung - häufig, aber nur unterdurchschnittlich oft als belastend empfunden
- Aggression und heftige Emotionen - eher selten aber als belastend empfunden

## Charakteristika der Feinfühligkeit (Brisch 2001)

- hohe Aufmerksamkeit
- Signale aus der Perspektive des Kindes gedeutet
- prompte Reaktion innerhalb einer akzeptablen Frustrationsspanne
- angemessene Reaktion auf die Signale des Kindes
- optimale Stimulation

## Grund-Fertigkeiten emotionaler Kompetenz / Feinfühligkeit (Saarni, 2002)

- Bewusstsein eigener Emotionen und Wissen um unbewusste Anteile
- Emotionen anderer anhand des Ausdrucksverhaltens im Kontext der Situation erkennen
- das übliche Vokabular zum Ausdruck von Emotionen beherrschen
- auf die Emotionen anderer empathisch eingehen
- merken, wenn ein innerlich erlebter Zustand nicht dem geäußerten Ausdruckverhalten entspricht und dass eigenes Ausdrucksverhalten die interpersonalen Interaktion prägt
- unangenehme Emotionen und Situationen zu reduzieren und effektive Problemlösestrategien einsetzen
- Bewusstheit, dass Beziehungen durch die Art und Weise der Gefühlskommunikation bestimmt werden (Direktheit, Echtheit, Reziprozität, Symmetrie des Ausdrucksverhaltens)
- emotionale Selbstwirksamkeit, sich zu fühlen, wie es den eigenen Wünschen, Werten und Modellvorstellungen entspricht

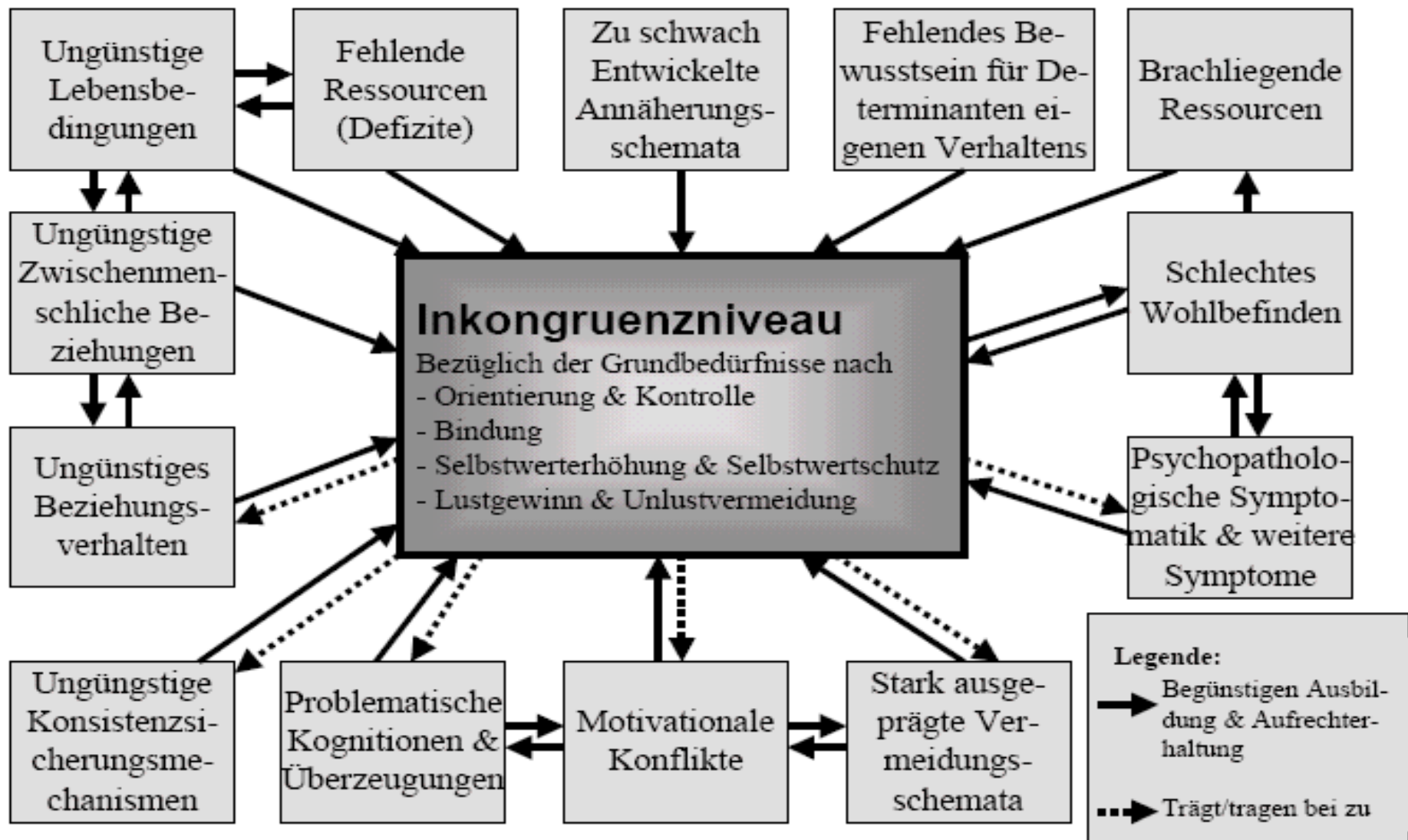


## **BEDINGUNGEN VON KOHÄRENZERLEBEN (Antonovsky)**

1. Verstehbarkeit
2. Handhabbarkeit
3. Bedeutsamkeit

## **Merkmale resilienter Menschen (Rutter 2000; Werner 2000; Wustmann, 2006)**

- Problemlösefähigkeiten
- hohe Sozialkompetenz – aktives und flexibles Bewältigungsverhalten
- Fähigkeit zur Selbstregulation
- optimistische Lebenseinstellung
- Internale Kontrollüberzeugung und realistischer Attributionsstil
- hohes Selbstwertgefühl + Kompetenzbewusstsein
- Stressereignisse und Problemsituationen werden als herausfordernd wahrgenommen
- Protektives Umfeld + sichere Bindungs-, Peer- und Freundschaftsbeziehungen
- unterstützender autoritativer Erziehungsstil
- Rollenmodelle für aktives, konstruktives und prosoziales Handeln
- Bildung





## STADIEN DER INTIMITÄT (Morris, 1971)

1. Auge zum Körper
2. Auge zu Auge
3. Stimme zu Stimme
4. Hand zu Hand
5. Arm zur Schulter
6. Arm zur Taille
7. Mund zu Mund
8. Hand zum Kopf
9. Hand zu intimeren Körperstellen
10. Mund zu intimeren Körperstellen
11. Hand zu Genitalien
12. Genitalien zu Genitalien

## **Resilienzförderung (Rutter, 1987; Noeker & Petermann, 2008)**

### **1. Beratung bei der Minimierung von Risikofaktoren**

- Antizipieren und frühzeitige Bewältigung bedrohlicher Situationen
- Reduzieren der Stressbelastung
- Informationsvermittlung, Vermeidung von irrationalen Katastrophisieren

### **2. Beratung bei der Vermeidung negativer Kettenreaktionen und Teufelskreise**

- Stress puffern
- Ineffektive Bewältigungsstrategien modifizieren

### **3. Beratung bei der Förderung protektiver Faktoren um Familien zu stärken**

- Familiäre Stärken aktivieren, Erfolgserlebnisse vermitteln
- Antizipieren und vorbereiten auf neue Herausforderungen

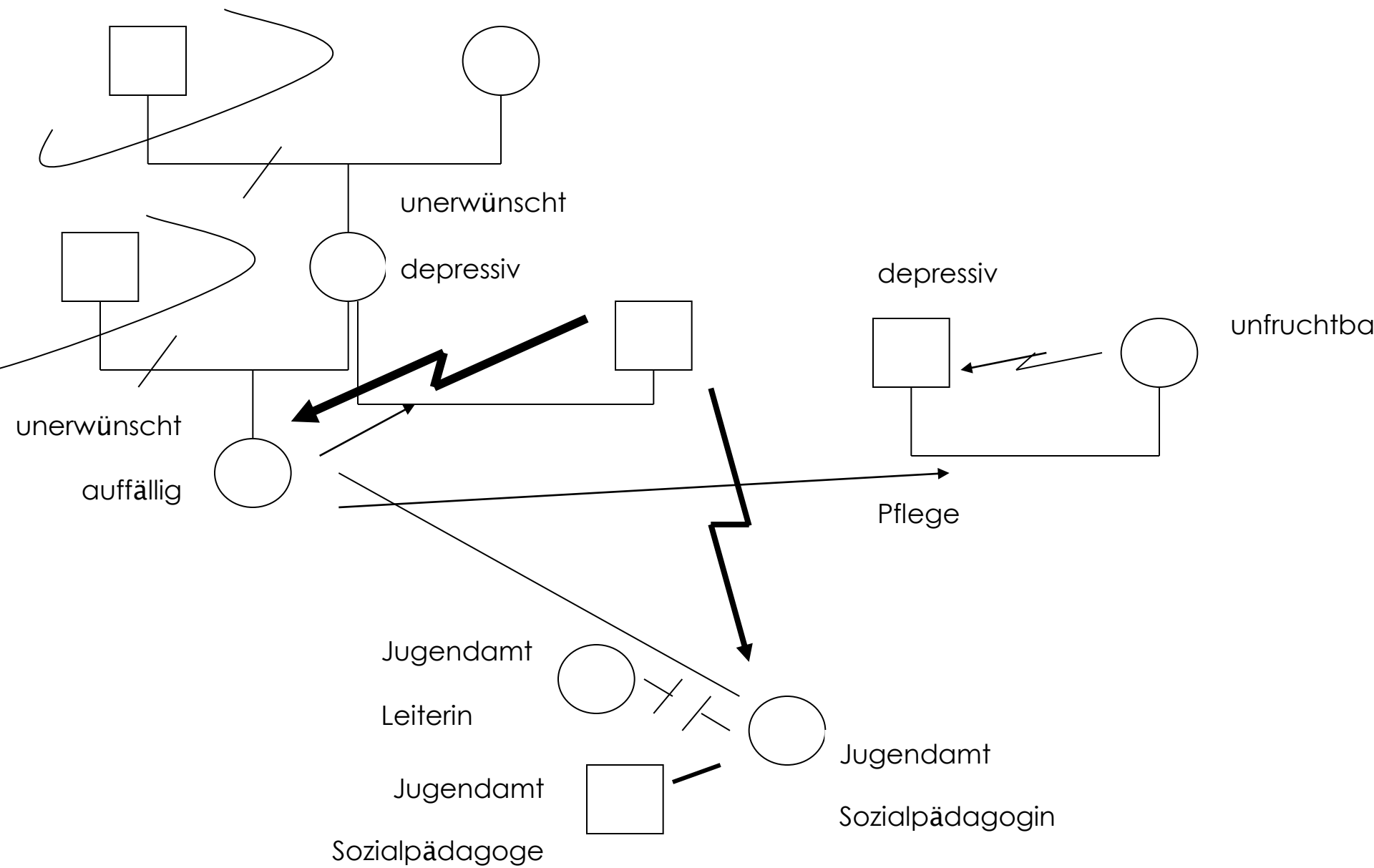
### **4. Beratung zur Stärkung individuellen und familiären Selbstwerts**

- Erwerb von Kompetenz, Zuversicht und Verbundenheit
- gemeinschaftliche Anstrengungen



## **Phasen des Konfliktmanagements / der Mediation**

1. Entscheidung zu bewusstem Konfliktmanagement /Mediation
  - 1.1 Anerkennung der Probleme
  - 1.2 Wahl des Vorgehens
2. Vorgehen
  - 2.1 Eröffnungsphase
  - 2.2 Verhandlungsphase
    - 2.2.1 Ermitteln der Konfliktpunkte
    - 2.2.2 Bestandsaufnahme der Fakten, Situationsanalyse
    - 2.2.3 Ermittlung der Positionen der Parteien
    - 2.2.4 Ermittlung der kurz-, mittel- und langfristigen Interessen, Ziele und Prioritäten der Parteien
    - 2.2.5 kooperative Entwicklung einer gemeinsamen Definition der Situation und der bestehenden Probleme; Prüfung der Gemeinsamkeiten
    - 2.2.6 Zukunftsperspektiven und Lösungsmöglichkeiten entwickeln
    - 2.2.7 Ermitteln von Verhandlungsspielräumen
    - 2.2.8 Lösungen aushandeln
    - 2.2.9 Ergebnisse festhalten
3. Abschluss einer Vereinbarung





# Qualitätsmerkmale professioneller Beratung und Therapie

## 1. STRUKTURQUALITÄT der

- wissenschaftlichen Grundlagen
- Forschung und ihrer Methoden
- Rezeption der Forschungsergebnisse
- Ausbildung
- Fort- und Weiterbildung
- Persönlichkeit und Herkunftsfamilie des Therapeuten
- Kompetenz und Haltungen des Therapeuten
- Systemkontext des Therapeuten
- Finanzierungsbedingungen
- Settingqualität der Behandlung auf der Mikro-, Meso- und Makroebene
- Merkmale und Systemkontext der Klienten

## 2. PROZESSQUALITÄT

- Berücksichtigung der Wirkfaktoren und Wirkdimensionen durch Therapeuten
- Systemkontext des Therapeuten
- Settingqualität der Behandlung
- Klientenvariablen
- Systemkontext des Klienten

### 3. ERGEBNISQUALITÄT

- langfristig stabile Reduktion individueller Probleme
- langfristig stabile Reduktion familialer Probleme
- Nebenwirkungen / Verschlechterung ?
- langfristig stabile Verbesserung der individuellen Ressourcen/ Kompetenz und Lebensqualität
- langfristig stabile Verbesserung der Familialen
- Funktionsfähigkeit und Lebensqualität
- langfristig stabile Kontextveränderungen
- Zufriedenheit der Klienten
- Zufriedenheit der Berater
- Zufriedenheit der Geldgeber

## FUNDIERUNG PROFESSIONELLER BERATUNG

1. Erfahrungen von Praktikern
2. Normative Annahmen / Vorlieben von Praktikern
3. Ausmaß und Differenziertheit theoretischer Annahmen zur
  - > Rezeption der Forschung zur fokussierten Problematik
  - > Verknüpfung der Problemursachen und Wirkmechanismen mit den Vorgehensweisen
  - > therapeutische Diagnostik
  - > Qualität der Beratungsverfahren
  - > Gestaltung des therapeutischen Prozesses
  - > Beraterperson und -ausbildung
  - > Kriterien des Erfolgs auf individueller und Systemebene
  - > Beratungsqualität
4. Empirische Absicherung
  - > Erfüllung der methodologischen Gütekriterien
  - > Effektivität des Verfahrens
  - > Effizienz des Verfahrens
  - > Risiken und Nebenwirkungen

## KONTROLLIERTE VERGLEICHSTUDIEN ZUR EVALUATION

- > Vergleich mit Nichtbehandlung
- > Vergleich mit konkurrierenden Verfahren
- > Vergleich verschiedener Berater
- > Vergleich verschiedener Klientenvariablen
- > Vergleich verschiedener Settings
- > Vergleich verschiedener Kontexte
- > Vergleich verschiedener Behandlungspakete

# GÜTEKRITERIEN von diagnostischen und Forschungsmethoden

## 1. Validität (Gültigkeit)

- interne Validität
  - > Behandlungsabhängigkeit der Effekte
  - > experimentelle Variation
  - > Kontrollgruppendesign
  - > Kriterienmessung zu verschiedenen Zeitpunkten
  - > Zufallszuteilung zu Experimental- oder Kontrollgruppe
- Variablenvalidität
- Situationsvalidität
- Populationsvalidität
- Kontextvalidität
- statistische Validität

## 2. Reliabilität (Zuverlässigkeit)

- Inter-Rater-Reliabilität
- Verfahrensreliabilität
- Variablenreliabilität
- Situationsreliabilität
- Populationsreliabilität
- Kontextreliabilität